Ph. Pr.
642.b

Ph. Fr. 642 b

Hirzel, der Greis, an seinen Freund Heinrich Meister, über wahre Religiosität mit Toleranz verbunden.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1800.

Ex donat. Molliana.

Certiſſimum eſt, atque Experientia comprobatum, leves guſtus in Philoſophia movere fortaſſe ad atheismum, ſed pleniores hauſtus ad Religionem reducare.

Fr. Baco de Verulamio.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wann

Dahlberg,

Spalding und Heß,

meine Arbeit nicht mißbilligen, so bin ich sicher, daß solche nicht ohne Nutzen bleiben werde.

Ihnen soll also dieselbe vorzüglich geweihet seyn,

von Dero

wahrem und treuem

Verehrer,

Dem Verfasser.

An Herrn Heinrich Meister.

Sie fordern mich auf, mein theuerster Freund, die Skizze auszuführen, welche ich Ihnen letzthin, über die wichtigen Einflüsse wahrer Religiosität auf das Glück der Menschen, zugeschickt habe. Kaum dürfte ich es wagen, einem so tiefsehenden Philosophen meine schwachen, schwankenden Begriffe, mitzutheilen; Ihnen, der unter den unglücklichen Philosophen der aufgeklärtesten Nation, in dem aufgeklärtesten Jahrhundert, in dem vertrautesten Umgange gelebt hat, wo die hellsehendsten Geister ihre Begriffe einander ganz mittheilten; wo Sie also die ersten Keime, der erfolgten Umwälzung in der Denkungsart und den Sitten der volkreichsten Nation des aufgeklärten Europa, sich entwickeln sahen, die so fruchtbar an den förchterlichsten Begebenheiten worden — nicht nur

den Staat, in welchem sie sich entwickelte, in seine Elemente auflößte, und darinnen solche Greuelscenen in einer kurzen Zeit darstellte, welche alles übertreffen, was die Geschichte von Jahrhunderten von den Folgen der Revolutionen in sich enthält — sonder ganz Europa in solche Erschütterungen versetzte, daß dieser Welttheil seinem gänzlichen Untergang so nahe schien und noch scheint, daß wahren Liebhabern der Weisheit keine andere Hofnung übrig blieb, als daß die Aufklärung (die vom Orient her immer Nordwerts fortgerückt ist, und hinter sich Zerstörung der Kunstwerke und Barbarey nachgelassen hat) sich über das Meer weiter Nordwerts ziehen, in dem nördlichen Theil der westlichen Halbkugel der Erde sich niederlassen, und, bey Benutzung der traurigen Erfahrungen von dem Mißbrauch der Aufklärung, in einem sanftern, erhellenden und beseligenden Licht ausbreiten werde.

Mit wie vielem Recht behaupteten Sie in Ihrer Antwort auf meine Zuschrift, daß „nach den vervielfältigten Lastern, welche die erste

große Revolution, von welcher die Philosophen sich die Ehre zuschreiben dörfen, klar erwiesen, daß Priester und Philosophen einander nichts vorzuwerfen haben. Dieses ist die größte Wahrheit; nur können sich die Philosophen des traurigen Vorzugs rühmen, daß ihre Umwälzung in ihren Folgen weit schneller und fürchterlicher gewesen, als alle Umwälzungen der Priester, welche den von Natur zur Tugend geschaffenen Diderot auf den unglücklichen Einfall gebracht, daß die Erfindung der Religion das Werk eines menschenfeindlichen Philosophen gewesen, der sich dadurch an dem Unrecht rächen wollen, daß seine Tugend und Menschenliebe mißkennt, und er von seinen Neidern ins Elend verjagt worden. Wie wichtig ist demnoch das Problem, das Sie mir aufzulösen vorlegen, den Ursprung der wahren Religiosität in ihrer reinen Quelle zu zeigen, und — auf eine solche Weise — zu zeigen, daß sie mit ihrer Schwester, der Toleranz aller religiosen Begriffe, so verschieden und von einander entfernt sie scheinen mögen, in unzertrennter

Gesellschaft leben, und beyde mit einander vereint, nach dem Beyspiel der Gottheit, allgemeine Menschenliebe ausüben, und solche zur ersten Tugend, nach der Liebe der Gottheit, machen müßten. Wie würdig wäre dieses Problem von dem größten wahren Philosophen behandelt zu werden! aber wie schwach finde ich mich hiezu, der sich kaum einen der Philosophie beflissenen Schüler zu nennen getraut!

Wahr ist es, daß mir die Liebe zur Religion mit der Muttermilch eingeflößt worden. Schon vor beynahe 70. Jahren befolgte meine fromme Mutter den Weg, den man in spätern Zeiten als eine neue Erfindung ausposaunte, die Kinder durch Kupferstiche auf moralische Geschichten aufmerksam zu machen, und solche ihnen durch einnehmende Erzählungen an das Herz zu legen. Noch immer erinnere ich mich, wie sie meine ältere Schwester und mich zur Gutmüthigkeit ermunterte, indem sie uns die Geschichte Abels und Josephs erklärte, die sie uns in Kyburzen Kinderbibel in Bildern vorlegte, da ich, vierjähriger Junge, auf dem

Tische, und meine Schwester neben ihr auf der Banke saß, und mein jüngerer Bruder auf ihrem Schooß ruhete. Häufig rollten uns die Thränen über die Wangen, und ich gelobte feierlich, meinen Geschwistern immer liebreich zu begegnen, und mich vor dem Jachzorn, zu dem ich sehr geneigt war, zu hüten. Meine Mutter war aber nicht die einzige, die diesen Weg befolgte; es war in diesen glücklichen Zeiten beynahe allgemeine Sitte. So lehrte mich mein seliger Vater Gott aus der Natur kennen. Wenn wir während seiner Bedienung des Amts Kappel unser Sennthum des Winters in einer vom Wohnhaus entfernten Scheune besuchten, und dem Tränken und Melken der Kühe zugesehen hatten, nachher bey dunkler Nacht nach Hause giengen, und wir bey heller Witterung das Firmament in seiner vollen Pracht sahen; hier nahm mein sel. Vater Gelegenheit, uns von dem Bau des Himmels zu belehren, und die Größe und Weisheit Gottes des Schöpfers uns zu fühlen zu geben. Wie oft sah' ich dem sonst wilden und sehr

sinnlichen Senn Thränen aus den Augen rollen, und wie rollten auch mir die Thränen aus den Augen, wenn ich meinen Vater die Geschichte des Himmels erzählen hörte! vorzüglich, als mir Brokes irrdisches Vergnügen in Gott, Brokes — des von den Deutschen allzufrühe vergessenen Mahlers der Natur — bekannt worden, der solch schöne Scenen, wie wir in Kappel täglich vor Augen sahen, abmahlte, und mit seinen Empfindungen der Grösse, Weisheit und Güte Gottes begleitete. Diese religiose Erziehung machte bey mir einen solch tiefen Eindruck, daß er mich auf meinen akademischen Reisen vor allen groben Ausbrüchen der Laster verwahrte, und mir über mancherley Verführungen siegen half. Es machte mich dieses der Religion so ergeben, daß bey jedem in mir entstandenen Zweifel, mein Herz zurückbebte; und auch die tugendhaftesten freydenkenden Freunde mit allen Einwürfen und Aufklärungen nichts über mich vermochten, als das Geständniß mir abzudringen, daß ich leider das Gewicht der Einwürfe nur gar zu

schwehr fühle, aber daß es mich unendlich schmerze, meine religiosen Begriffe fahren zu lassen; da solche mir bisher so reich an Trost in Wiederwärtigkeiten, an Ermunterung zur Tugend, an Bewaffnung gegen die Laster gewesen; daß ich nichts sehnlicher wünschte, als einen Mann zu finden, der sich durch alle Zweifel durchgearbeitet, und zuletzt gänzliche Beruhigung gefunden hätte. Und diesen fand ich lange nachher an Steinbart, der mit Fostern, Spalding, Jerusalem, Zollikofer ꝛc. harmonisch dachte, und das Chaos, das in meiner Seele lag, erhellen half. Wie segnete ich Gott! und wie frolokte mein Herz! daß es niemal das Christenthum verlassen hatte, das ich nun in seiner vollen Würde erblickte. Ich mußte gegen solche Aeußerungen sehr oft die Einwendung anhören, daß das Christenthum doch wirklich zu einer Quelle vielen Jammers und Elends worden; daß Ströme von Blut unschuldig verurtheilter aus dieser Quelle geflossen; daß oft die tugendhaftesten Männer Brandopfer lasterhafter Priester worden; daß

selbst Hirten der Völker sich in Mörder ihrer Kinder verwandelt hatten; daß verheerende Kriege Länder und Völker zerstört, und also der Mißbrauch der Religion dem dermaligen Mißbrauch der Philosophie vollkommen gleich gewesen. Dergleichen Einwürfe wurden in unsern Zeiten von den größten Geistern mit solchem Nachdruck vorgetragen, daß sie sich des größten Theils der aufgeklärten Menschenordnungen bemächtigten, und mir Gelegenheit gaben, an dem späten Abend meines Lebens anschauend zu erkennen: daß falsche Aufklärung im Politischen, wie die falsche Aufklärung der Religion die größten Uebel erzeugen. Dieses drückte meine Seele ganz darnieder, und machte mich beynahe zu allen ernsthaften Arbeiten muthlos. Ich erblickte die nothleidende Menschheit zwischen zwey abscheulichen Greiffen, welche ihre Klauen spannten, die wimmelnde Menschheit zu zerreissen, die nur die Vorsehung retten konnte; das eine Ungeheuer nannte sich Freyheit, und ward von der Gotteslängnung unterstützt; das andere Herrscherrecht,

von dem Aberglauben unterstützt; beyde gleich förchterlich, gleich verabscheuungswürdig.

Hier entstehet die Frage:

Ist wirklich eine Vorsehung, die die Anliegen der Menschen besorge, und alles in der Welt nach Weisheit und Güte leite?

Ist ein unendlicher Geist, ein Schöpfer und Erhalter der Welt?

Sorget dieser allweise, allmächtige, allgütige Geist vorzüglich auch für die Menschheit, und ein jedes Glied der menschlichen Gesellschaft? Gott! welche Fragen sind dieses!

Ich müßte mich selbst der größten Frechheit und Unbesonnenheit bestrafen, wenn ich Urheber wäre, Fragen aufzuwerfen, die den Grund aller Religiosität schwankend vorstellen. Aber leider! die falsche Aufklärung hat sich allzuweit bey der unglücklichen Revolution über alle Stände der Menschen, von dem Fürsten bis auf den Taglöhner, von dem durch unverdrossenes Forschen aufgeklärtesten Philosophen bis auf den kleinsten Schulknaben ausgebreitet, daß es nicht zur Nothwendigkeit

worden wäre, die Auflösung dieser Fragen aus den ersten Quellen unserer Erkenntnis aufzuschöpfen, und die wahre Philosophie, wie sie ein Sokrates vom Himmel auf die Erde gezogen, die Philosophie des Lebens anzuwenden, die Menschen von der Gottesläugnung zur Religion zurückzuführen, von welchen sie durch die falsche Philosophie der Sophisten irregeführt worden.

Diese Fragen aufzulösen, will ich mich in die Lage versetzen, in welcher die großen Schriftsteller, Xenophon und Plato, uns den Sokrates, der selbst keine Schriften hinterlassen, vorgestellt haben; daß er in dem Umgange mit Sophisten oder wissensbegierigen Jünglingen, durch Unterredungen, die einen zu beschämen und die andern zu erbauen gesucht, indem er die Wahrheit durch Fragen von ihnen herauszulocken getrachtet, und hierinn seine Mutter im Geburtshelfen nachahmte.

Im August 1796.

Erste Unterredung.

Die Entdeckung des menschlichen Geistes in seinen Verrichtungen von mancherley Art, führt zur Entdeckung des unendlichen Geistes, des Schöpfers und Erhalters der Welt.

Eines Morgens, an welchem die Sonne bey dem reinsten Himmel eine Beleuchtung aller Gegenstände hervorbrachte, die den Zuschauer in Wonne hinriß, ließ ich einen meiner liebsten jungen Freunde zu mir rufen, mit mir einen Spaziergang zu machen, um das Wonnegefühl der sanften Einflüsse der schönen Natur zu geniessen. Der liebenswürdige Jüngling hatte sich von dem Strome der herrschenden falschen Aufklärung hinreissen lassen, die Religion für ein Hirngespinst milzsüchtiger Schwärmer, wo nicht gar für eine Erfindung herrschsüchtiger und eigennützlger Priester anzusehen, welche dem weltlichen Despoten an Gott einen mächtigern Despoten entgegen se-

ßen wollten, um ihm desto leichter einen Zaum anzulegen, mit welchem sie ihn nach ihrem Willen lenken und zwingen könnten, den Raub der unterdrückten niedrigen Stände mit ihnen zu theilen. Indessen vermochte der liebenswürdige Jüngling nicht, die Stimme der Natur, die seine Seele zur Menschenliebe stimmte, zu unterdrücken, und er glaubte solcher zu folgen, wenn er an der Ausbreitung der Aufklärung mitarbeitete, seine lieben Mitmenschen wenigstens von einem Joche, unter dem sie seufzten, zu befreyen. Nicht ohne Wehmuth konnte ich bemerken, daß der liebe Jüngling des beßten Trosts im Leiden, der beßten Ermunterung zur Tugend, der sichersten Schutzwehr gegen die Verführungen der Leidenschaften zu lasterhaften Handlungen, sich selbst berauben sollte. Ich suchte ihn oft zu bewegen, die fürtreflichen moralischen Predigten eines U. Kr. Kl. anzuhören, da ich nicht zweifeln konnte, daß sein zur Tugend geneigtes Gemüthe nicht mit inniger Wonne die Sittenlehren anhören und sich zu nuß machen würde, welche, wie

ich hofte, den Uebergang zur Religiosität erleichtern müsse, wenn er in der gleichen Predigt, die wichtigen Einflüsse der christlichen Religion auf die Beförderung der Tugend, einsehen und erkennen lernte. Allein meine Bemühung war umsonst; er verlachte unsern Gottesdienst als ein Affenspiel. Am schmerzhaftesten war mir, daß er sich auf die Unbesonnenheiten junger Geistlicher stützte, welche in Gesellschaften, auch oft in Gegenwart des gemeinen Volks, hierüber scherzten, und ihre Predigten als Kunstwerke ihrer Profeßion ansahen, welche sie wechselseitig zu beurtheilen berechtigt wären, und es für erlaubt hielten, auch zuweilen die satyrische Laune anzuwenden, das Lächerliche in solchen Vorträgen aufzudecken. Ich wollte also lieber versuchen, ihn in den Tempel der Natur zu führen, um ihn dort die Spuren der Gottheit von selbst entdecken zu lassen.

Ich bestieg mit ihm zu dem Ende einen Hügel, von welchem man einen weiten Umkreis der schönen Gegend um unsere Stadt

übersehen konnte. Von unserer Stadt dehnen sich die Ufer des Sees aus, zwey Gestade zu bilden, die mit schönen Dörfern, einzelnen zerstreuten Wohnhäusern, Scheunen und Trotten am Fusse der fruchtbarsten Hügeln prangen; an den Hügeln stellen sich zertheilte Baumgarten, Getraidsäcker und Weinberge wie Gartenstücke der chinesischen oder engelländischen Gärten dar; über solchen decken auf der einen Seite schwarze Tannwälder den Gipfel, auf der andern steigt hinter den fruchtbaren Hügeln die Kette der verbrüderten Albus und Uto herauf, an den Seiten von waldichten Pfeilern unterstützt, die das Nachglitschen der Erde, wovon viele nackte Stellen Gefahr drohen, verhindern. Am obersten Ende ziehen die hohen Alpfirsten des Glarner- und Urnerlands bis an die Kette der Gebirge, die den St. Gotthard umzingeln, eine glänzende Binde von weissen Schneebergen, an die sich niedrigere fette Alpen anlehnen. Unter der Stadt machen die fruchtbaren Weinhügel des Wipkinger, Höngger und Weininger Bergs mit dem

Heidelsperg und den argauischen und schwarzwäldischen Gebirgen einen zweyten Bogen eines ovalen Kranzes, der eine Fläche von einigen Stunden einschließt, auf welcher ein frohes Gewimmel bey der reichen Roggenerndte, Aug und Herz erfreute. Die Schnitter, Garbenbinder und Aehrenaufleser, Garbenauflader, Pflüger und Säemänner, welche die Saamen der weissen Rüben ausstreuten, bewegten sich hier durcheinander unter frohem Jauchzen.

Wie gefällt Ihnen diese Aussicht, mein lieber Freund? verdrießt es Sie, daß Sie etwas früher das Bett verlassen mußten? Keineswegs mein väterlicher Freund. Ich finde mich Ihnen vielmehr unendlich verpflichtet, daß Sie mir dieses Vergnügen haben verschaffen wollen. Noch nie habe ich die Natur in einem vortheilhaftern Licht gesehen. Der schöne grüne Teppich der Wiesen und die frischbelaubten Bäume verbanden den angenehmen Frühling mit dem fruchtbaren Sommer. Es war aber auch die Witterung überaus günstig, da Regen und wärmender Sonnenschein bald alle

Wochen zweymal unter einander abwechselten, und neben der Zeitigung der Feldfrüchte, Laub, Gras und Rübsaaten erfrischten. Aber, mein Lieber, es ist nicht genug, daß uns die frohe Aussicht Wonne verschaffe; wir müssen doch auch näher betrachten, was wir eigentlich vor uns sehen. Diese Häuser, diese fruchtbaren Obstbäume, diese Getraidefelder und Weinberge, woher kommen diese? sind sie so von der Natur hervorgebracht worden? — Nun wer wollte das glauben? Alles dieses ist durch Menschenhände zubereitet und hervorgebracht worden. Man darf nur die waldichten Pfeiler des Albus und Uto sehen, um zu sehen, was die Natur hervorbringt. Wilde Bäume und Stauden, Dörne und Disteln. Man siehet dieses auch gar zu oft in verabsäumten Feldern zwischen den fruchtbarsten Gütern, wo nichts als Dörne und Disteln, die eigenen Kinder der Mutter-Natur, hervorkommen — es müßte dann durch Wunderwerke geschehen, welche aber in unsern Tagen selten anders, als durch Täuschungen, die nur Dumm-

köpfe verblenden können, zum Vorschein kommen. Dies also ist alles Menschenwerk, was wir hier auf der Oberfläche der Erde erblicken? Der Jüngling. Und dieses durch sauren Schweiß und harte Arbeiten, welche die zarte Haut der Bauerntochter braun brennen, und die Haut an den Händen hart und rauch machen, ja oft die guten Menschen ganz nahe an die Thiere erniedrigen. Ich — Glauben Sie dieses? Mir kommt doch allemal der Abstand von dem dümmsten Menschen zu dem witzigsten Thiere unendlich vor. Wer bändigt den Elephant, das witzigste aller Thiere, unter welches die heutigen Aufklärer die meisten Menschen herabwürdigen? Ein armer Kafrersclave, für welchen das weise Thier eine solche Liebe hat, daß es auf Reisen wegen der schwarzen Farbe des Gesichts dem Schornsteinfeger Schmeicheleyen erweißt, die das schönste, bestgeputzte Frauenzimmer, zu beneiden Ursache hat, da es froh seyn muß, wenn das listige Thier sie nicht beschmutzt. Sehen Sie einmal hin, mein Geliebter — wer treibt jenen Ochsen vor dem Pflug in dem

Rübenacker? NN. Ein achtjähriges Mädchen? Warum folgt das starke Thier dem schwachen Mädchen so willig? NN. Es besorgt den Geiselzwick. Aber sein starkes Horn sollte das Thier wohl zu rächen vermögen? Woher kömmt es, daß dieses starke Thier sich nicht dieser Waffen bedient, das schwache Kind zu bekämpfen? Es fehlt ihm an der Kraft, Mittel und Endzwecke mit einander zu verbinden, die das Kind hingegen anwendet, das Thier nach seinem Willen zu lenken. Der Vater spannt den Stier unter das Joch, und giebt dem Kind das Leitseil und die Geissel in die Hand, das Thier nach Gefallen zu leiten und anzutreiben. Ist diese Handlung dem Körper zuzuschreiben, oder vielmehr dem Geist des Menschen, der ihn lehrt, Endzweck und Mittel wahrzunehmen, aufzusuchen, und zu seinem Vortheil anzuwenden? N. Ich gestehe es, daß ich hier die Vorzüge des Menschen vor den Thieren und die Würde seines Geistes zu fühlen glaube, die ihn zum Herrn der Erde macht. Es gehet mit einmal ein Licht in meiner Seele

auf. Alle Gebäude, die ich sehe, die Schiffe auf dem See, die verschiedenen gebauten Güter sind alles Wirkungen des menschlichen Geistes, der mit Kräften ausgerüstet ist, sich nützliche Zwecke vorzunehmen, den Mitteln nachzudenken, solche zu erreichen, und wenn er solche gefunden, sie durch eigene Kräfte oder durch die Hilfe anderer Menschen ins Werk zu setzen. Alles was wir hier vor uns sehen, dient dem Menschen zur Wohnung und Nahrung, und die Thiere, Pferde und Ochsen, sind Gehülfen bey seinen Arbeiten, welche der menschliche Geist nach seinem Willen lenkt, die auch ihm selbst zur Speise, zur Kleidung und andern Bedürfnissen dienen müssen. Ich freute mich, meinen lieben Freund auf dieser Spur zu sehen, und um ihn darauf zu erhalten, zeigte ich ihm mein Taschenmesser, dessen Heft von poliertem Horn war. Hier, mein Lieber, an diesem Taschenmesser ist das schöne Heft ein verarbeitetes Stück von dem Horn eines Ochsen, das ihm eigentlich die Natur zum Schutz und Gegenwehr gegen seine Feinde

geschenkt hat, aber durch die Hand eines Künstlers zu einem nützlichen und schönen Werkzeug verarbeitet worden. N. Dies ist wohl wahr; aber nicht der Geist des Bauers, des Handwerkers, des Taglöhners, des Kindes, sondern der Geist des Erfinders der Künste und des Feldbaues mit dem dazu dienenden Geräthe. Ich. Freylich hängt viel von solchen geübtern Geistern ab; aber auch der Bauer, der Taglöhner, das Kind, haben den Geist so nöthig, als jene, und verbinden allenthalben Mittel und Endzweck so gut als jene, nur daß ihr Denken dunkler ist, als jener, bey welchen doch immer noch Dunkelheit genug übrig bleibt. Der Messerschmied, der Wagner, der Hufschmied denken vielleicht über ihre Arbeit nicht heller als der Bauer; und wie oft haben auch Gelehrte gestehen müssen, daß ein Zufall sie auf die wichtigsten Erfindungen geleitet. Wie mancher Dichter muß gestehen, daß ihm der Reim Gedanken hervorgelockt. Indem wir uns hierüber unterredeten, trieb ein Kind zwey Kühe zum Melken nach dem

Stall neben uns hin. Ich. Was thust du hier, liebes Kind? Sie sehen es ja; ich treibe die Kühe nach dem Stall, um sie zu melken. Aber folgen sie dir dann so willig? Ja, sie sind es gewohnt, und wenn sie nicht folgen wollen, so trage ich die Geisel in der Hand, sie zu zwicken. Und was soll dann das machen? Es schmerzt sie, und kein Thier leidet gern Schmerzen; lieber läßt es sich leiten. Aber, ihr Herren, ihr spottet meiner, mich Sachen zu fragen, die ihr besser wisset, als ich. N. Gewiß fürchtest du auch den Zwick der Ruthe in der Schule. — Ja, es geschiehet leider zuweilen, aber doch so gar oft nicht, denn ich lerne gern. Und warum lernst du gern? Meinem Vater und der Mutter zu gehorsamen, die mir sagen, daß Fleiß im Lernen zu allem geschickt mache. Bey Hause lehrt mich meine Mutter spinnen, und rühmt mir, wie dieses der Haushaltung zu gut komme, wenn man in den von den Feldarbeiten übrigen Stunden mit Spinnen oder Weben etwas verdiene. Aber ich muß eilen, damit ich zu rechter Zeit

nach Hause komme. Ich. Du handelst recht, mein liebes Kind; gehe in Gottes Namen, und lebe wohl! Dann zog ich ein Stückgen Geld aus der Tasche, ihm mein Vergnügen über seinen Verstand zu bezeugen. Da, Kind, nimm dieses Wenige zu einem Geschenkgen an — behüt mich Gott dafür; mein Vater sagt uns alle Tage: hütet euch, Geschenke anzunehmen. Kein Brod ist so nährhaft, als das so wir selbst pflanzen, und kein Gewinn sicherer, als den wir uns rechtmäßig erworben haben. Wir steckten beschämt das Geld in die Taschen, und segneten das liebe Kind. Ich. Siehest du jezt, mein Lieber, daß auch ein Kind fähig ist, Mittel und Endzweck einzusehen und anzuwenden, und daß die Würde der Menschheit allenthalben hervorglänzt, wenn wir sorgfältig und aufmerksam genug sind, selbige aufzusuchen. N. Indessen werden Sie gestehen, daß unter aufgeklärten und unaufgeklärten Geistern ein großer Unterschied herrscht. Ich. Ich kann es nicht läugnen, daß wahre Aufklärung den Geist der Menschen schärfe, einen größern Um-

fang der Wahrheiten in einem hellern Lichte zu erhalten, und dadurch tüchtig zu werden, sein Licht auch weiter auszubreiten und andern mitzutheilen. Wir sehen z. B. daß durch landwirthschaftliche Gesellschaften, durch öffentlich gehaltene Bauerngespräche über die Beschaffenheit der Landwirthschaft eines Orts, durch vorgelegte Fragen und Belohnung der Antworten über landwirthschaftliche Gegenstände, durch Unterstützung armer Thauner mit Geschenken oder Geldvorschüssen, ihr kleines Eigenthum, durch Mittel — die sie anzuschaffen ausser Stande wären, zu verbessern; durch gegebne Beyspiele in eignen Besitzungen; durch obrigkeitliche Verordnungen; durch allerhand Stiftungen zum Unterricht der Aerzte, Hebammen, Vieharzte; durch Unterricht in Kunst- und Mädchen-Schulen, bey uns manche nützliche Wahrheit, manche nützliche Verrichtung in Umlauf gebracht worden und täglich gebracht werde. Alles dieses belehrt uns, daß durch harmonische Zusammensetzung der Kräfte menschlicher Geister die Würde der Menschheit erhöhet werde.

Indessen kann in jedem Stande und Beruf, so gering er scheint, der menschliche Geist sich zu einer nicht geringen Höhe emporschwingen; so wie hingegen der aufgeklärteste Geist der größten Gelehrten seine Schranken einsehen und fühlen muß, daß er am Ende mit dem weisen Sokrates sein größtes Wissen darinn findet, zu wissen, daß er nichts weiß. Ich habe die größten Meßkünstler von den schönen Wissenschaften wie ein Kind reden gehört. Wie unwissend ist oft der größte General, dessen Beruf ohne Zweifel einen Geist vom ersten Range heischt, in mitten der Gefahren und des Getümmels der Waffen für so unendliche Beziehungen, die die Regierung einer Armee nothwendig erfordert, zu sorgen, in andern Gegenständen — selbst in Staatssachen — wie ein Kind unwissend. N. In der That ist es also, und ich muß hieraus den Schluß machen, daß eben daher die unglücklichen Verwirrungen kommen, welche in unsern Tagen die Menschheit drucken. Man ist gewöhnt, zu viel auf eigene Kräfte zu vertrauen, den Unterricht und die

Leitung weiser Männer zu verachten, und solche als Eingriffe in die Rechte der Gleichheit anzusehen, denen man sich wiedersetzen müsse. Mich freute nicht wenig, meinen jungen Freund hierauf gebracht zu sehen, und gab ihm völligen Beyfall; aber mein Theuerster, da Sie auf diese Weise die Quellen des Uebels, das in unsern Tagen die Menschheit drückt, entdeckt haben, wo sollen wir das Mittel suchen, wodurch die leidende Menschheit vom gänzlichen Verderben gerettet werden kann? Kein eingeschränkter menschlicher Geist hat Einsicht und Kraft genug, aus diesem Chaos Licht herfür zu bringen und der Menschheit Hülfe zu verschaffen. — Aber eben dieses führt uns auf einen allgemeinen Geist, der alle Vollkommenheiten ohne Schranken besitzt, und alle Verwirrungen gegen einander streitender menschlicher Geister zu einem für die Menschheit beseligenden Ende leiten kann. Wie denken Sie hierüber, mein Geliebter? N. Ach! — sagte er mit einem tiefen Seufzer, mein Herz wünscht sehnlich einen solchen zu finden; aber wo soll

ich ihn suchen? Ich. An eben dem Ort, wo Sie den menschlichen Geist suchten und fanden. Wer gab der Natur die Kräfte, die, wenn es an der Kultur des Menschen mangelt, wilde Bäume und Gesträuche, Moeser mit den ihren eigenen Gewächsen, zwischen den Waldbäumen die sie umschlingenden Pflanzen, und die Gräser und Kräuter an deren Füssen hervorbringen? Woher die Kräfte, welche dem von Menschen in zubereiteten Feldern ausgestreuten Saamen, noch Ausrottung des Unkrauts, zur Entwicklung hilft, das Nachdenken und die Arbeit der Menschen zu belohnen? Woher die Abwechslung der Jahreszeiten, die hiezu unentbehrlich nothwendig ist? Woher die unendliche Anzahl großer und kleiner Thiere, deren jedes auf dem Erdball seine ihm eigne bestimmte Nahrung findet, welche alle dienen, des Menschen Fleiß anzuspornen, sich dieses alles zu Nutze machen, und bey zunehmender Bevölkerung die Kinder der Natur zu zwingen, den Halbgeschwistern zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft Platz zu machen? Woher die Ord-

nung der Jahreszeiten, welche die Einflüsse der Elemente in bestimmtem Masse herbeyführen? Siehet man hier nicht auch Mittel und Endzweck, welche einen Geist anzeigen, in welchem alle Eigenschaften des menschlichen Geistes in unendlichem Grad erscheinen; und dieser Geist ist Gott, der nach allweisen Zwecken, durch unerschöpfliche Mittel, die seine Allmacht erschaft, alles zum Beßten seiner Geschöpfe, vorzüglich seiner Lieblingsgeschöpfe, der Menschen, leitet und regiert. N. Ich muß gestehen, daß dieses unläugbar ist; aber eben die Unendlichkeit, das Schrankenlose dieses Geistes, macht ihn uns unbegreiflich. Ich. Freylich ist er uns unbegreiflich. Das Anschauen Gottes macht uns blind, wie das Betrachten der Sonne mit blossem Auge das leibliche Augen blind macht; aber zweifeln wir deßwegen an dem Daseyn und dem gesegneten Einflusse der Sonne? So läßt uns auch das Anschauen der Gottheit, wenn es uns schon blendet, an seiner Gegenwart und Einflüssen nicht zweifeln. In Demuth sollen wir uns also vor ihm un-

terwerfen, unser Nichts erkennen, aber unsere Größe und Würde darinn suchen, daß wir ihn erkennen und anbetend verehren. N. Ich finde mich ganz beschämt, daß ich den Unendlichen, der so leicht zu finden ist, nicht selbst habe entdecken können. Ich. Betrüben Sie sich nicht hierüber, mein Geliebter; unser Allvater kennt die Schwachheit unsers Geistes, und erbarmt sich unser, wie wir uns unserer Kinder erbarmen, und ihnen ihre Irrthümer und Fehler gerne verzeihen. Ueberlassen Sie sich ganz seiner milden Liebe. Die fürchterlichen Folgen einer falschen Religiosität haben Sie irre geführt, wie Sie die falsche Aufklärung irre geführt hat. Nur Laster wird die Gottheit strafen; aber die Irrthümer seiner schwachen eingeschränkten Geschöpfe können ihn nicht zur Strafe bewegen. Er, dem Himmel und Erde dienen, hat unsers Diensts nicht nöthig. Unser Glück, unsere Seligkeit ist es, ihn zu erkennen, und seiner Fürsorge für uns versichert zu seyn.

Durch dich ist alles, was gut ist, unendlich wunderbar Wesen,
Beherrscher und Vater der Welt! du bist so herrlich im Vogel,
Der hier im Dornstrauch hüpft, als in der Feste des Himmels,
In einer kriechenden Raupe, wie in dem flammenden Cherub.
See sonder Ufer und Grund! aus dir quillt alles; du selber
Hast keinen Zufluß in dich. Die Feuermeere der Sterne
Sind Wiederscheine von Pünktchen des Lichts, in welchem du leuchtest;
Du drohst den Stürmen, sie schweigen; berührst die Berge, sie rauchen;
Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen wässernen Felsen
Den Sand des Grundes entblößen, ist deiner Herrlichkeit Loblied.
Der Donner mit Flammen beflügelt, verkündigt mit brülender Stimme,

Die hohen Thaten von dir. Vor Ehrfurcht
zittern die Haine,
Und wiederhallen dein Lob. In tausend harmonischen Tönen,
Von dem Verstande gehört, verbreiten Heere
Gestirne
Die Größe deiner Gewalt und Huld von
Pole zu Pole.
Doch wer berechnet die Menge von deinen
Wundern? wer schwingt sich
Durch deine Tiefen, o Schöpfer? Vertraut
euch den Flügeln der Winde,
Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchstreicht den glänzenden Abgrund
Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch
tausend Alter des Weltbaus.
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen
näher dem Grunde,
Als bey dem Ausfluge seyn. Verstummt
denn bebende Saiten!
So preist ihr würdger den Herrn.

Mit diesem Kleistischen Lobgesang beschlossen wir unsre heutige Unterredung. Mein Lieb-

ling freute sich, Gott in der Natur gefunden zu haben, und ich überlies ihn gern einem reifen Nachdenken.

Zweyte Unterredung.

Betrachtung der göttlichen Eigenschaften, welche sich in der menschlichen Seele als in einem Spiegel darstellen; wodurch Gott dem Menschen anschaulicher wird.

Den folgenden Morgen besuchte ich meinen Liebling auf seinem Zimmer. Er dankte mir recht herzlich für die Mühe, die ich mir gegeben, ihm unter dem Anblick, der durch des Menschen Nachdenken zu seinem Nutzen veränderten Oberfläche der Erde, den allgemeinen unendlichen Geist zu zeigen, der die Welt erschaffen, und die Kräfte hervorgebracht, die der menschliche Geist nach seinen Absichten anwendet, indem er eine zweyte Schöpfung hervorbringt. Er wünschte, die Gottheit näher kennen zu lernen, und von ihrer Fürsehung noch mehr überzeugt zu werden. Ich führte ihn in ein nahe gelegenes Lustwäldchen, das von einer

ovalen Allee eingeschlossen, und durch einen Stern von sechs queer durchschneidenden Alleen in so viel Theile getheilt war, deren jeder eine besondere Art von Waldung darstellte; dieses Wäldchen ward auf diese Weise eingerichtet, damit man unter dem Vergnügen eines Spazierganges, im Kleinen — die verschiedenen Theile der Forstwirthschaft beobachten, und die Gesetze der Natur bey dem Wachsthum verschiedener Holzarten kennen lernen könnte. Auch hier sahe mein lieber junger Freund ein neues Beyspiel, wie der Geist des Menschen die Schöpfung des unendlichen Geistes nach seinen Absichten und zu seinem Nutzen verändern könne; und hier fanden wir einen Ruheplatz, wo die Stille nur durch den lieblichen Gesang der Grasmücken unterbrochen wurde, daß wir nun in Ruhe die Wege der göttlichen Vorsehung näher überlegen konnten. Als wir uns auf eine Banke im Schatten einer Ulme gesetzt hatten, fieng ich an: Wie geht es, mein Geliebter? haben sie über unsre gestrige Unterredung nachgedacht, welche der Anblick so vie-

ler beschäftigter Menschen auf dem grossen Getraidefeld veranlasset hat? wo wir die Wirkung so vieler beschäftigter menschlicher Geister, die Antheil an einer zweyten Schöpfung oder an deren Früchten zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft hatten, mit inniger Wonne betrachteten, wo Endzweck und Mittel uns die Quelle aller Arbeiten in den menschlichen Geistern aufdeckten, die uns halfen den unendlichen Geist entdecken, in welchem sich, wie in einem Strahlpunkt, die Mittel und Endzwecke in unendlich erhöheten Graden sammelten, welche die ganze unermeßliche Schöpfung umfassen, und das allgemeine Wohl aller Geschöpfe der Welt zur unendlich weisen und guten Absicht haben, und welcher dieses durch das Mittel der Allmacht wirklich darstellt. Der Jüngling. Freylich habe ich hierüber nachgedacht, und mein Herz hat sich auch in Seegenswünsche über Sie ergossen, welche mir die Augen geöfnet haben, Gott den Unendlichen, in der Natur, unter den einander durchkreuzenden Wirkungen nützlicher menschlicher Geister, zu erblicken. Die Vorstel-

lung eines unendlichen Geists, der alle Eigenschaften der erschaffenen Geister, in Absicht auf Verstand und Willensvermögen, in einem unendlichen Grad besitzt, übersteigt, in unendlichem Maße, alle Vorstellungen der Größe der größten menschlichen Geister, die mich so oft die entzückendste Wonne fühlen liessen, wenn sie durch das Lesen der größten Weltweisen und Dichter, oder der Geschichtschreiber der Staaten, in denen ich die weisen Anstalten der beßten Gesetzgeber und die großmüthigen oder tapfern Handlungen wahrer Patrioten oder Kriegshelden mit hellen Farben abgeschildert fand, in meiner Seele erweckt worden. Allein ich gestehe es, je mehr ich hierüber nachdachte, je mehr verfiel ich in eine Art Schwindel, der mich am Ende zu allem Nachforschen untüchtig machte, und ich erfuhr es, was Sie mir gestern sagten, daß die Vorstellung des unendlichen Geists uns blende, wie das Beschauen der Sonne das Aug unsers Körpers blendet. Mein Ich verschwand vor dem Unendlichen, und mir blieb nichts übrig, als der demüthigende Gedanke

meines Nichts, und eine dunkle Ehrfurcht vor Gott, dem unendlichen Geist — im Staube. Dieses machte mich am Ende ganz niedergeschlagen; ja, ich muß es gestehen, daß ich mir meine vorige Unwissenheit zurückzuwünschen anfieng. Ich — Fassen Sie Muth, mein lieber Sohn, fassen Sie Muth! Sie werden sich aus Ihrer Ohnmacht erholen, und Ihre dunkle Ehrfurcht wird sich in wahren Jubel verwandeln, wenn sie Sie leiten wird, die wahre Würde der Menschheit zu erkennen. Sie fühlten gestern, als Sie Kinder starke Ochsen und Kühe regieren sahen, die Vorzüge der Menschheit über die Thiere, indem der Geist des Menschen die stärksten und wildesten Thiere zu bezähmen und nach seinem Willen zu leiten vermag. Worinn bestehet diese Kraft? Ohne Zweifel in dem Geist des Menschen, antwortete mein Geliebter. Indessen haben die Thiere so viele Aehnlichkeit mit dem Menschen, daß wir auch ihnen einen Geist zuschreiben müssen, der uns durch seine Wirkungen oft in Versuchung führt, ihn über viele menschliche Geister

in Absicht auf Verstand und Willensvermögen, zu setzen. Ich. Es ist wahr, mein Geliebter, und dieses erscheint oft in einem so hohen Grad, daß auch die neuern Weltweisen, welche die Beyspiele davon aus den alten Griechen und Römern sammelten, selbst in ernsthaften Schriften, welche dienen sollten, den Stolz der Menschen zu beschämen, der sich gegen die Religion auflehnte, verbreitet hat, die Menschen unter die Thiere zu erniedrigen. Mich schmerzt es sehr, unter solchen auch einen Montagne und Rousseau zu sehen, daß der letzte bewogen worden, den Zustand des Orang Outangs zu beneiden, und sich in den Stand der Wildheit zurückzuwünschen. Aber, mein Lieber, was macht den Menschen zum Herrn der Erde und erhebt ihn über alle Thiere, auch die dem Menschen durch Geschicklichkeit und Treue nahe scheinenden Thiere? Lassen Sie sich durch folgende Fabel belehren, welche ich aus einer deutschen Monatschrift vor vielen Jahren abgeschrieben habe, aus welcher eigentlich, erinnere ich mich nicht mehr.

Euch alle soll der Mensch regieren,
Sprach einst Promethäus zu den Thieren;
Der Mensch, das Werk von meiner Hand.
Wie? liessen sie sich trotzig hören,
Befiehl was Größers uns zu ehren
Der Mensch wird nicht von uns erkannt.

* * *

Wißt, hat sie drauf der Gott belehret:
Schwach, unbeflügelt, unverwehret
Ist er doch mächtiger als ihr;
Was mehr als Stärke, Flug und Waffen,
Wird ihm nur eine Kraft verschaffen,
Und diese Kraft besitzt kein Thier.

* * *

Die Kraft, durch die ihm wird gelingen
Luft, Erd und Wasser zu bezwingen,
Die bleibt euch ewig unbekannt.
Zu bald nur wird sie euch zum Schrecken
Durch ihre Wirkung sich entdecken,
Den Namen hört! sie heißt Verstand.

Der Verstand ist es also, die Kraft der Seele, sich von den in die Sinne fallenden Dingen deutliche Begriffe zu machen, die Dinge

nach den beobachteten Merkmalen, in Arten, Geschlechter, niedrigere und höhere Ordnungen zu sammeln, allgemeine Begriffe abzuziehen, sie unter einander zu vergleichen, und sich dadurch auf neue Wahrheiten führen zu lassen; das Vergangene mit dem Gegenwärtigen in Vergleichung zu setzen, und daraus Regeln für das Zukönftige zu ziehen — diese Kenntniß ists, was den Menschen von allen Thieren unterscheidet, und zum Herrn der Schöpfung macht. Zu dieser gesellet sich die Kraft des Willens, das beßtscheinende oder für ihn wirklich bessere zu wählen und sich zuzueignen, indem der Geist das Beßte zum Endzweck macht, und nachher Mittel auswählt und anwendet, diesen Endzweck zu erreichen. Diese Kräfte sind den Thieren versagt, so sehr ihre Sinnen durch ihre Schärfe sehr oft, wenigstens einigen derselben, über den Menschen einen Vorzug geben; diese leiten sie durch dunkle Vorstellungen, die aber einen grossen Grad der Lebhaftigkeit haben können, zu schnellern Entschlüssen, das für sie Beßte zu wählen; ja man

muß gestehen, daß sie sich hierinn weniger betriegen als die Menschen bey ihren eingeschränkten Verstandeskräften. Aber, mein Geliebter! bey den Thieren siud es Naturtriebe, welche ein Werk des weisen und guten Schöpfers — des uneingeschränkten Geistes — sind, der nichts als Vollkommenes wirken kann. Freylich beschämt uns die Betrachtung derselben, z. B. die Verfassung des Königreichs der Bienen, des Freystaats der Ameisen, der Handlungsgesellschaften der Biber, des Schiffbaues der Nautiln, und überhaupt die Baukünste der Thiere, in dem Bau ihrer Nester, ihrer Wohnungen in den Wäldern, an den Flüssen rc. diese tragen allemal das Gepräge der Vollkommenheit — die größte Kraft mit dem kleinsten Aufwand verbunden — so beschämt die Gelehrigkeit des Elephanten, des Pferds, des Hunds, so wie ihre Unerschrockenheit in der Schlacht, die Treue und Dankbarkeit gegen ihre Erzieher, Ernährer und Herren oft manchen Helden, manchen Freund, manchen Diener. Aber bey diesem allem muß das Thier den Menschen für

seinen Herrn erkennen. Auch die Geschicklichkeiten der Thiere sind Ausflüsse von dem menschlichen Geiste; denn, wer unterrichtet sie in solchen Künsten? Menschen, und zwar meistens von der niedrigsten unaufgeklärtesten Klasse. Und Philosophen können niederträchtig genug seyn, den Menschen unter die Thiere zu erniedrigen! Wohl bleibt es ewige Wahrheit, daß kaum eine Narrheit erdacht werden kann, die nicht irgend ein Philosoph für Weisheit ausgekramt habe. Verzeihen Sie mir, mein lieber Freund, meinen Eifer; niemal habe ich dergleichen Behauptungen ohne Bitterkeit oder heimliche Seufzer, über den sonst von mir bewunderten Mann, lesen oder hören können. Der menschliche Geist ist das Bild der Gottheit, in welchem sich das ganze Universum wie in einem Spiegel darstellt, doch so, daß nur wenige Gegenstände auf einmal helle genug sich darbieten, um die Merkmale der Dinge zu sammeln, und die Vorstellungen zu deutlichen Begriffen zu erheben. Wahr ist es, daß aus der Kraft, sich das Universum vorzustellen, Ahn-

dungen, Prophezeyungen, wunderartige Erhö=
hungen der Geisteskräfte, in Krankheiten ꝛc.
sich erklären lassen. Dergleichen geschehen aber
sehr selten, und die eigentliche Bestimmung des
Menschen bleibt, seine Geisteskräfte zur Ent=
wicklung verworrener Vorstellungen zu deutli=
chen Begriffen anzuwenden, und nach solchen
den Willen zu lenken; und diese Eigenschaften
sind in ihrer Vollkommenheit der Gottheit allein
eigen. Betrachten Sie also, mein Geliebter,
die Gottheit als den vollkommensten reinen Geist,
dem der Mensch in unendlichem Abstand ähn=
lich ist, so werden Sie die Würde der Mensch=
heit desto lebhafter fühlen, und in der Gottheit
das Urbild finden, das Sie nachahmen sollen,
zugleich in ihr den beßten Vater und Freund
verehren und lieben. Nun sprang mir mein
Liebling an den Hals, und mit dem feurigsten
Kuße sprach er zu mir: Haben Sie Dank,
innigsten Dank, mein väterlicher Freund, für
den herrlichen Aufschluß, den Sie mir gegeben.
Ein Jubel erschallt in meinem Gemüthe, wenn
ich an Gott, als den reinsten, vollkommensten

Geist, von dem der menschliche Geist ein Abglanz ist, denke. Laßt uns arme Sterbliche die Unendlichkeit auf die Seite setzen, und das sanfte und beseligende Wort Vollkommenheit an dessen Stelle rücken. Ich. Ja, und so hat sich auch Gott durch alle seine Offenbarungen dem Menschen gezeigt. In allen erscheint er uns als Mensch, aber immer als der größte vollkommenste Mensch. Der Jüngling. Verstand ich Sie recht? Sagten Sie nicht, Offenbarungen in der mehrern Zahl? Ich sorge, mein lieber våterlicher Freund, Sie werden sich bey den Rechtgläubigen in ein nicht viel besseres Ansehen setzen, als die von Ihnen selbst verachteten Aufklärer bey denselben besitzen. Ich. Hiervor förchte ich mich nicht, da ich einen der größten Christenlehrer zur Seite habe, der das gleiche behauptet: daß man weiß, daß Gott sey, ist ihnen (den Heiden) offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbaret, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Allmächtigkeit und Gottheit, wird ersehen; denn man muß es merken an

den Werken die er thut, an der Welt die er geschaffen hat, also daß sie keine Entschuldigung haben. So unterhielten wir uns diesen Morgen, da aber die Sonne immer höher stieg mußten wir an das Heimgehen denken. Ich versprach aber meinem Liebling, ihn Morgen frühe wieder in den Alleen an der Limmat anzutreffen, und ihm sodann meine Begriffe über die Offenbarungen näher mitzutheilen.

Dritte Unterredung.

Ueber die Offenbarungen Gottes, zur Festsetzung der Toleranz der verschiedenen Religionen.

Den folgenden Morgen, bey anbrechendem Tag, weckte mich ein sachtes Pochen an meiner Thüre. Herein! rief ich, die Augen reibend; und siehe, mein junger Freund trat zitternd vor mein Bette, und bat, ihm seine Ungeduld zu verzeihen. Ich habe in seiner Seele eine solche Helle erzeuget, welche sein Herz mit Wonne überströme, die er sonst nur bey dem Anblick der Natur im Frühling, in einer obern

Bergluft gefühlet. Er empfände nun lebhaft, welch ein Glück es sey, Gott zu kennen, und ihn als den beßten Freund der Menschheit zu kennen, da er sie so ausserordentlich vor den übrigen Geschöpfen ausgezeichnet, daß sie nur einen Stafel unter den höhern, reinern Geistern zu stehen kommen. Er sey nun gar zu begierig, meine Begriffe von den Offenbarungen Gottes entwickeln zu sehen. Ich. O, wie erfreut mich, mein Lieber, ihre Ungeduld! beynahe läßt sie mich die Seligkeit empfinden, die Gellert unter die Seligkeiten des Himmels zählt.

Wie sehr wird mich das Glück erfreuen,
Der Retter einer Seel zu seyn!

Ja dieses giebt den Vorschmack des Himmels. Nun sprang ich aus dem Bette an den Hals meines Lieblings, ihm den reinsten Kuß wahr sokratischer Freundschaft zu geben. Dann zeigte ich ihm eine Probe einer meiner beßten Künste, mich geschwinde und ohne Helfer anzukleiden, wo ich nie in Gefahr stehe, über meinen Bedienten in Zorn zu gerathen und ihm

Stoff zu geben, des alten Murrkopfs zu spotten. Ohne an das Frühstück zu denken, empfahl ich mich kurz dem lieben Gott, und eilte am Arme meines jungen Freundes nach der schönsten Zierde unserer Stadt, der Promenade um den Schützenplatz, zwischen zween Flüssen, der schönen Limmat, die sich am Eingang unserer Stadt dem See entwindet, und die entfesselten Wellen rauschend dem Ozean zuschickt, nachdem sie zuerst den Fuß der Rebhügel geküßt, die sich von den Ufern sanft wie milchvolle Brüste erheben, und der wilden Sihl, die uns oft drohet dieses Paradies zu zerstören, das uns die unermüdende Geduld und der durch Meßkunst und Naturgeschichte unterstützte Fleiß unsers fürtreflichen Oberingenieur Friesen erschaffen hat. Er fand eine einfache Allee von schwarzen Papeln und etlichen Linden, den beyden Ufern der Flüsse entlang. Diese ließ er stehen, damit seine Mitbürger keinen Moment das Vergnügen und den Vortheil für die Gesundheit verlieren möchten, die Spaziergänge, deren sie gewohnt waren, fortzusetzen; er schob

allgemach allerhand Partheyen zwischen ein, welche in der einfachsten Zusammensetzung einen chinesischen Garten, nach dem Beyspiel der Engländer, ihrer Nachahmer, bildeten. Er baute auch, wie Sie wissen, einen Hügel, von Felsen unterstützt, an denen der Epheu und Brombeerstrauch kriechen und den schreckenden Fels bedecken, und auf solchen stellte er ein geschmackvolles Gebäude, seinen Mitbürgern, ihren Gattinnen, Kindern und Dienstboten einen Zufluchtsort bey einfallenden Gewitterregen zu verschaffen; zu diesem führt ein wachsmündiges Lerchenwäldchen, das an dem Abhang des Hügels durch nachahmende Kunst die Lage fand, die ihm die Natur auf den niedrigen Alpgebirgen angewiesen hat, eine schiefe Fläche, über die der Regen sanft abrieselt. Gegen über stehet ein Arboret von den seltensten Bäumen und Gesträuchen unsers Erdballs. In einer Entfernung von 200 Schritten machen 6 Nordamerikanische Platanen ein Gewölbe aus, das uns an die heiligen Haine der alten Deutschen, in welchen sie die Gottheit ver-

ehrten, erinnert. Er hat gelernt, dieses wichtige Gewächse aus Stämmen durch Ableger, auch durch Saamen zu vermehren. Ein Gewächs, das mit dem schnellen Wuchse einer Weide oder Erle, auch wenn diese in der beßten Lage an einem Fluß stehen, die Zähigkeit und Festigkeit einer Buche verbindet. Die Fremden, die diesen Spaziergang besuchen, erstaunen, zu hören, daß diese Wunder innert zwanzig Jahren bewirkt worden. Unten an dem Hügel erhebt sich ein kleinerer Hügel, auf welchem das Monument stehet, das eine Gesellschaft von Mitbürgern dem allgemein verehrten Idyllendichter, Salomon Geßner, errichtet hat. Sie werden mir nicht übel nehmen, wenn ich bey diesem Anlasse Ihnen ein Epigramm vorlese, das ich über dieses Denkmal in reimfreyen Versen verfertigt habe:

Ja, du schuffest dir selbst, verewigter Geßner, dein Denkmal.
Dein ist die Hütte, welche die fruchtvollen Bäume beschatten,
Dein der dankbare Sohn, der dem bewundernden Mikon

Früchte zum Labsal reicht, und Wein zum heiligen Gusse
Dir zum Opfer geweiht — Dein Genius war es, der Trippels
Meissel gelenkt — in Marmor dein göttliches Werk darzustellen,
Er — Dein Genius ist es, der dem wandelnden Jüngling,
Wenn er, im Schatten, den Frieß dir gestreut hat, erstaunt es erblicket,
Tief in sein Herz spricht: gehe, ziere den Geist in der Stille,
Sammle dir Kräfte, der Menschheit zu nützen, werde die Zierde
Des durch dich verherrlichten Landes, das dich geboren,
Den Erdball durchschalle dein Ruhm — du bleibe bescheiden.
So ward Geßner groß, verehrt und geliebet von allen.

Mein junger Freund hatte Nachsicht mit der Eitelkeit eines Greisen, der es wagte, Geßnern ein poetisches Denkmal zu wiedmen, als

ich ihm diese Empfindungen auf der Banke vor dem Denkmal vorlase; und meine Leser werden es einem alten, der Kindheit zueilenden Manne, auch gerne verzeihen, da seine schlechten Verse zum wenigsten angenehme Empfindungen in ihren Gemüthern erwecken können, wenn sie selbst Geßners eigne Größe überdenken.

Wir sassen nun auf der Banke vor Geßners Denkmal, welches sich uns durch eine Art Portal, das durch eine Trauerweide verschleyert war, darstellte. Wie wahr ist die Innschrift, die aus Geßnern selbst entlehnt worden:

Billig verehrt die Nachwelt den Dichter,
Den die Musen sich geweihet haben,
Die Welt Unschuld und Tugend zu lehren.

Wie gefällt Ihnen, mein Theurer, diese Innschrift meines liebsten und beßten Freundes, Salomon Geßners, welche aus desselben Tod Abels hergenommen ist? Glauben Sie, daß die Rechtgläubigen es als eine Lästerung ansehen würden, wenn ich auch die Schriften

unsers Dichters unter die Offenbarungen Gottes zählen würde? Sie sind es aber in der That, und werden es ewig seyn; dieses versichert mich die einmüthige Zusammenstimmung aller Nationen, ihn als den einzigen Dichter zu verehren, der die beßten Originale der Griechen und Römer übertroffen habe, und eben dadurch übertroffen habe, daß sie die Welt Unschuld und Tugend lehren; wie Sie aus der unpartheyischen Prüfung seiner Werke von seinem jüngern Freund Hottinger sehen werden; eines Werks, das eben so wohl einen ewig dauernden Nachruhm verdient — verdient, von allen Nationen der Erde geprüft und überlegt zu werden, als seines väterlichen Freundes S. Geßners Werke, in dem jede Zeile den Stempel der Wahrheit trägt, das aber von wenigern bewundert werden dürfte, als seine tiefe kritische Einsichten; Kenntniß der klassischen Schriftsteller, in Absicht auf Materie und Form; der die reinste Liebe der Wahrheit, welche das Siegel wahrer Weisheit ist, mit der größten Anhänglichkeit an die Reinigkeit

des Styls und der Politur des Verses und der Prose zu vereinigen wußte, in welcher Eigenschaft vielleicht kein anderer Kritiker ihm an die Seite gesetzt zu werden verdient; wenigstens ist mir noch keiner bekannt geworden. Allein ich sehe, daß auch dieses Ihnen, mein Theuerster, Verwunderung erweckt, Geßners Werke den Offenbarungen Gottes beygesellet zu sehen, dergleichen mir wenigstens, der Zeitlebens nur ein Beflissener der Weltweisheit geblieben ist, noch keines bekannt worden, unter allen Werken eingebildeter und wahrer Genien, die mir unter das Gesicht oder für meine Ohren gekommen sind, das es so wohl verdient hätte. Indessen war Salomon Geßner wie ihn sein jüngerer Freund schilderte und sein älterer Freund persönlich kannte, schätzte, liebte und verehrte. — Dieses macht es desto nöthiger, meine Begriffe über die Offenbarungen deutlicher aus einander zu setzen. Seyen Sie mein Richter hierüber. Ich hoffe wenigstens, durch meine vorherige Unterredungen verdient zu haben, daß Sie mich im Namen der Recht-

gläubigen unpartheyisch anhören, ehe sie mich verurtheilen; auch darf ich hoffen, daß diejenigen, deren Stelle Sie vertreten sollen, wenn ihnen meine Vertheidigung zu Gesicht kommen sollte, nicht weniger billig seyn werden. Denn wer sollte die Pflichten der Menschenliebe, auf die sich die Vertragsamkeit gegen andere gründet, mit mehr Eifer ausüben, als derjenige, der sich berufen glaubt, für die Ehre Gottes zu wachen, und die Religion, als die einzige sichere Stütze der Sittlichkeit und daher fliessenden Glückseligkeit, deren die Menschheit fähig ist, ansiehet? Vor einem solchen Richter darf ich ohne Furcht erscheinen, wenn ich behaupte, daß die Gottheit in allen Enden der Erde, wo Menschen leben, die nöthigen Offenbarungen mitgetheilt habe. Gott ist ja die Liebe selbst; und Liebe ist ja die Tugend, die den Geist des Menschen vorzüglich ziert; wie sollte diese Tugend nicht auch in Gott, dem allein reinen und vollkommenen Geist, in der vollkommensten Reinheit zu finden seyn? Fragen wir unser inneres Gefühl, worinn die

größte Glückseligkeit, derer wir fähig sind, bestehe, so wird es uns antworten: Wo wahre Liebe ist, da ist Seligkeit, in dieser und in der zukünftigen Welt, bey Gott und bey den Menschen.

Ja, Liebe, du warst es, durch die Gott die
Welten erschaffen.
Du machst des Unendlichen Seligkeit aus.

Wenn wir diese Wahrheit annehmen, mein erlauchter Richter, so müssen wir mit Paulus zugleich annehmen, daß Gott, wo immer Menschen sind, sich nirgends unbezeuget gelassen; und dieses fand ich allenthalben, wo mich die Fürsehung hinzuführen durch mein ganzes Leben mir bestimmte. Noch keinen Menschen habe ich entdecken können, der nicht in jedem Falle wußte, was er zu thun hätte, er möchte mehr oder weniger aufgeklärt seyn, von den Kretins an bis zu den größten Weltweisen und den aufgeklärtesten Gottesgelehrten. Der einte nannte dieses sein Gewissen; der andere das innere Licht; der dritte das unaustilgbare Gesetz der Natur; der vierte wußte es nicht

zu nennen, und befolgte es nicht weniger, oft mehr als die andern. Je näher ich den Menschen bey dem Naturstande fand, je ähnlicher war dieser Trieb den Naturtrieben der Thiere, welchen die Weltweisen Instinkt nennen; andere von stolzerm Ton — etwas der Vernunft ähnliches — das aber, wie ich vorhin bemerkt, ein Werk Gottes ist, das immer das Gepräge der Vollkommenheit an sich trägt. Dieses ist es auch, was den guten Rousseau irre geführt hat, unter dem Schein, die Verführungen der Wissenschaften durch die Aufklärung einsehen zu lehren, und die Menschen von solchen abzuschrecken, durch seine alles zertrümmernde Beredsamkeit, die allergefährlichste Aufklärung zu verbreiten. Wie viel edler dachte hierüber der Freund meiner Seele Cicero, dieser Martyrer der Wahrheit und Vaterlandsliebe:

Der Mann, dem gerne ich im Tode folgen wollte,
dem Neid zur Beute —
Wenn einst bey meiner Asche sein Ruhm mir blieb
und meine Unschuld siegte.

„Ehemals war eine Zeit, in welcher die

„Menschen, den Thieren ähnlich, herumschweif-
„ten, und mit rohen Nahrungsmitteln, wie
„die Natur sie darbot, ihr Leben erhielten.
„Alles thaten sie durch Anwendung der Leibes-
„kräfte. Aus Gründen der Vernunft thaten
„sie nichts. Weder die göttliche Religion noch
„die Pflichten der Menschheit wurden ausgeübt.
„Man sahe keine gesetzmäßige Heurathen; kei-
„ner erkannte sicher seine Kinder, noch was
„für alle gleiche Rechte, für Nutzen stiften."

„Es blieb demnach nichts übrig, als eine
„blinde freche Herrschaft der Leidenschaften,
„zu deren Sättigung die Kräfte des Leibs,
„die schlimmsten Gefährten derselben, miß-
„braucht worden. In dieser Zeit mag einer,
„der weiser und größer war als die übrigen,
„bemerkt haben, was für Stoff, von größter
„Wichtigkeit in den größten Dingen, in den
„Gemüthern der Menschen liege, wenn man
„solchen aus denselben herauszulocken und durch
„Mittel des Unterrichts zu verbessern wüßte,
„der die vorher in den Wildnissen zerstreuten
„Menschen, welche sich kaum unter das Schirm-

„dach einer Waldhütte von Baumrinde, oder
„in Hölen zu verbergen und zu bedecken wuß-
„ten, durch natürliche Gründe angetrieben,
„sich in eine Gesellschaft zu vereinigen, und
„diejenigen, welche sich zwar im Anfange aus
„Abneigung gegen etwas bisher ganz unbe-
„kanntes wiedersetzten, nachher aber durch die
„Macht der Gründe und der Beredsamkeit,
„bey vermehrter Aufmerksamkeit aus wilden
„Thieren, mild und sanft machten. Mir scheint
„aber unmöglich, daß dieses nur stillschweigend
„und bey gänzlichem Mangel beredter Weis-
„heit hätte können ins Werk gesetzt werden:
„daß Menschen plötzlich ihre gewohnte Lebens-
„art umwandeln und sich zu ganz andern Le-
„bensordnungen bringen liessen" u. s. f. Wie
glücklich würde es für die Welt, für mein
Vaterland und für jeden insbesondere geblie-
ben seyn, wenn die neuern Philosophen, wo-
runter auch Rousseau sich befand, nicht aus
Begierde etwas neues zu sagen, solche natür-
liche Begriffe aller klassischen Philosophen und
Dichter von der Entstehung der Gesellschaften

aus dem wilden Naturstande umgekehrt, und diese Umkehrungen durch eine unglückliche Geschicklichkeit einer hyperbolischen Beredsamkeit, zum allgemeinen Nachbeten ausgebreitet hätten. Wie leicht hätte es den Neuern werden können, auf der Bahn der weisen Alten Fortschritte zu machen! Da durch die Entdeckungen der Weltumsegler, von der magellanischen Meerenge an bis nach Grönland und die äussersten Spitzen von Novazembla, von den der Wildheit näheſten Menschen bis zu den aufgeklärtesten Chinesern und Europäern alle Grade der Aufklärungen bekannt worden sind, aus denen man das gleiche hätte schliessen müssen, was einem jeden zu Hause bey unpartheyischer Beobachtung seiner Mitlebenden in die Augen fällt: Daß die Gottheit allen Menschen das nöthige Licht mitgetheilt habe, nach der Lage, in welche sie solche gesetzt hat, ihre Seelenkräfte zu entwickeln, welche sie in den Stand setzen könnten, sich die nöthige Nahrung, Kleidung, Schutz gegen die Elemente und gegen die Anfälle böswilliger Nachbarn zu verschaf-

fen, und das Gesetz der Natur: „Thue gegen den Mitmenschen, was du für dich wünschtest, und vermeide gegen andere auszuüben, was du für dich verabscheuest", in aller Herzen tief eingedruckt haben, und daß die wahre Aufklärung nur in der Deutlichmachung dunkler Begriffe bestehe, die durch Menschen von höhern Talenten und vorzüglichem Eifer für das Glück der Menschheit sich eben so leicht ausbreiten lassen, als die paradoxen eingebildeter Weisen und hyperbolischer Redner. Lassen Sie mich, mein erlauchter Richter, dieses noch durch ein Beyspiel erläutern. Ich habe in meiner vorigen Unterhaltung die Mittel gezeigt, wie die wichtigste aller Künste, der Feldbau, durch die Bemühung weiser und beredter Männer, den Landmann aufzuklären, zum Segen der Menschheit könne erweitert werden, wo der Getraidbau zur Erhaltung des Brodts den wichtigsten Gegenstand ausmacht. Ein sophistischer Hyperbolist behauptete dagegen: ein jeder Sack Korn erzeuge einen Bettler. Das Abgeschmackte dieser Aeusserung fiel

zwar so stark in die Sinnen, daß der Sophist keinen Menschen zu verführen vermögend war. Das Lächerlichste hiebey war, daß er das Reispflanzen empfahl, das zehenfache Mühe erfordert, und nur in wärmern Weltgegenden, die zugleich Ueberfluß an Wasser, sey es durch häufigen Regen oder an Quell- und Flußwasser besitzen, von Feldbauern geleitet, die alle andern Bauern der aufgeklärtesten Völker an Mässigkeit im Essen und Trinken übertreffen, möglich ist. Nun muß ich fragen: sind die weisen Redner nicht eben so wohl Geschöpfe der Gottheit, als die niedrigen bloßen sinnlichen oder der Empfindung zum Theil oder ganz beraubten Geschöpfe, bey welchen wir den unendlichen Geist entdeckt haben; und sind nicht deßwegen die Reden dieser Gesetzgeber, Philosophen und Dichter so gut Offenbarungen Gottes, als die Zeugnisse der stummen Zeugen, die nach Paulus die Gottheit offenbaren. Soll ich demnach nicht jede weise Lehre, die den Menschen erleuchtet, und zur Ausübung des Naturgesetzes antreibt, und auf

solche Weise gute Sitten und Glückseligkeit unter den Menschen verbreitet, nicht unter die Offenbarungen Gottes zählen? Und wenn Sie dieses an die Begriffe von Gott anknüpfen, wahre Religiosität nennen? Stimmen nicht hierinn die weisesten Kirchenväter und die aufgeklärtesten, frömmsten Gottesgelehrten überein? Stimmen nicht diesem auch der Stifter der christlichen Religion und seine Schüler bey, welche die stolzen Rechtgläubigen ihrer Zeiten durch die Beyspiele Gesitteten aus allen Sekten und Völkern beschämte? Folgt nicht eben daraus auch, daß man in jeder Religion, wenn solche zur wahren Verbesserung des Menschen und zur Ausübung der Tugend angewendet wird, mit vollkommnem Vertrauen auf Gottes Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit, die Seligkeit in dem künftigen Leben erwarten dürfe. Hierüber erlauben Sie mir, mein erlauchter Richter, noch drey Zeugen aufzuführen, die keiner unserer Mitbürger verwerfen wird. Zwingli und seinen würdigen Nachfolger in der wahren Aufklärung unserer Väter, Heinrich

Bullinger, mit ihrem treuen Gefährten Leo Jud. Zwingli schrieb in lateinischer Sprache, nach der Uebersetzung Leo Jud, an den König Franz den Ersten. „Eyn kurtze klare summ vnd „erklärung des Christenen gloubens", welche Bullinger in einer kurzen Vermahnung an den christenlichen Leser, als ein wahres Schwanengesang, „so er dem Tod nach in einer etwas „lieblichen hällen gschrift gedichtet, und zu „bereitung seines Todes vorgesungen". In dem Abschnitt vom ewigen Läben redet der selige große Mann also: „Wir gloubend das „die seelen der glöubigen, so bald sy uß dem „lyb scheydend, von stund an ze himmel fa„rind, und das sy zu Gott kummind, jm zu„gesellet und vereinbaret werdind, und ewige „Fröud habind. Hie sol üwer künigliche Maie„stet O gnädigster herr, verhoffen (so ferr sy „dz regiment jren von Gott befohlen recht fü„ren, und wie Dauid, Ezechias und Josias „Christenlich vnd göttlich verwalten wirt) das „sy erstlich sähen werde Gott den Herren in „seiner substantz vnd wäsen wie er ist, mit

„allen sinen gaaben, schätzen, vnd rychtagen.
„Vnd sölich hoch vnd überträffenlich gut wirst
„du, O Künig, nit schlächt oder kündigklich
„niessen, sunder nach allen dinem lust und be-
„gird, das du gantz gesettiget wirst, vnd doch
„daran niemar mee kein vrdrutz haben, sun-
„der du wirst lieblich vnd wunnsam erfüllt
„vnd gesettiget. Da wirt kein verlangen kein
„vrdrutz, als wenig als so die Wasser stät
„vnd one vfhören ins meer rünnind, vnd durch
„die tieffe vnd abgrund der erden widerlouf-
„fend, d'erden od' menschlichen dingen etwas
„vrdrutz vnd verdriessen entstaat, sunder vil
„nutz vnd komlicheit, vil fröud vnd wunn, so
„das wasser alle ding wässeret, begüßt, frö-
„lich vnd grün macht, vnd alles fruchtbar zu
„wachsen fürderet. Das gut aber das wir
„niessen werdend ist ewig, yemerwärend, vn-
„entlich, was vnentlich ist mag niemermee gar
„erschöpft werden; darumb ist da kein vnlust,
„keiner wirt maßleidig, dann es ist allweg
„eins und allweg nüw. Demnach wirst du
„sähen die gesellschaft aller heiligen, wysen,

„glöubigen, dapferen, mannlichen, vnd tu„gendrychen, die von anfang der wält geläbt „habend. Da wirst du sähen die zween Ada„men, den der erlößt ist, vnd den erlöser. „Da wirt syn Abel, Enoch, Noe, Abraham, „Isaac, Jacob, Judas, Moses, Josue, „Gedeon, Samuel, Phinees, Helias, Heli„seus, Esaias, die muter Gottes von deren „Esaias gewyssaget hat. Da wirst du sähen „den Dauid, Ezechiam, Josiam, Johannem „den töuffer, Petrum, Paulum. Da wirst „du finden, Herculem, Theseum, Socratem, „Aristidem, Antigonum, Numam, Camillum, „die Catones, Scipiones. Da wirst du fin„den deine vorfaren vnd elteren, alle die „in waarem glouben von hinnen gescheiden „sind."

„In summa, Es hat kein frommer mann „nie vff erden geläbt, klein glöubige seel ist „von anfang der wält ye gewäsen biß zum „end der welt, die du da nit sähen werdest. „was möchte nun menschlichs gmüt wünschen, „das lieplicher vnd schöner ouch herrlicher vnd

„eerlicher wäre ze sähen? Waruff soll mensch=
„lich gemüt mee geflissen syn, dann söllichs
„läben zeüberkummen?"

Ich habe nicht nöthig, Sie mein erlauch=
ter Richter, aufmerksam zu machen, daß Franz
der Erste es war, an den diese merkwürdige
Rede gerichtet war, der immer seinem ererb=
ten Glauben anhieng, und ein erklärter Abge=
neigter der Glaubensverbesserung war, die
Zwingli von seinen Gefährten unterstützt, mit
klugem Eifer bis an den Martyrtod, den edeln
Tod fürs Vaterland und Wahrheit befördert
hat. Hierinn stimmte er also mit meinen Be=
griffen von den Offenbarungen Gottes über=
ein. Nun erwarte ich von meinem erlauchten
Richter den Ausspruch. Der Jüngling sprang
von dem Richterstuhl auf, dankte mir unter
den wärmsten Umarmungen, und wir beyde
wünschten, auf gleiche Weise alle tugendhaf=
te überzeugte Verehrere Gottes von allen
Sekten und Völkern einander so umarmen zu
sehen; wir trösteten uns, daß es gewiß in ei=
nem künftigen Leben geschehen werde; und

kaum bemerkten wir, daß es Zeit seye, uns für heute von einander zu trennen.

Vierte Unterredung.

Von der Fürsehung Gottes über einzelne Menschen und Völker, und Beantwortung der Einwürfe von den Uebeln, unter denen oft die unschuldigsten und beßten vorzüglich zu leiden scheinen.

Den folgenden Morgen verhinderte uns ein Regen, unsere Unterredungen auf einem Spaziergange fortzusetzen. Dieses konnte aber meinen lieben Jüngling nicht zu Hause behalten. Er besuchte mich auf meinem Zimmer, das er mit Bildern ausgeschmückt fand, von Menschen, denen ich das beßte Glück meines Lebens verdanke, da sie mich auf die Bahn der Weisheit leiteten, oder durch ihre Schriften und Handlungen vorzügliche Verehrung der Tugend einflößten, oder meinen Geist in Thätigkeit und Uebung setzten. Ich stellte ihm nun diese meine tägliche Gesellschaft vor Augen.

Sehen Sie hier meine Lehrer, meine Ermunterer, meine lieben Geßnern, Bodmer, Heidegger, Sulzer, Quirini, Kleist, Kleinjogg, Joseph, Barthelemy, Ulrich, Wieland, Diogg, Zurlauben, Mecheln, Ochs und Hofer, und den sel. Bruder Claus, alles Männer von großen Talenten, die der Menschheit oder dem Vaterland wichtige Dienste leisteten oder zu leisten glaubten; und in diesen Schattenrissen die Kinder und Kindeskinder, die mir Gott geschenkt, und von welchen er wieder einen Theil zu sich genommen hat, welche mir durch Urenkel ersetzt worden. Vorzüglich zeigte ich ihm das Bild eines der größten und zugleich glücklichsten Menschen unsers Jahrhunderts, Benjamin Fränklin, in einem vortreflichen Medaillon von Severbiscuit. Dieser Mann ward von der Natur mit Eigenschaften beglückt, die auf der Bahn des Lebens, welche in einer dunkeln Wildniß anfieng, ihn unter harten Umständen nur durch Uebung seinen Geist entwickeln liessen, daß er allenthalben die Wahrheit nackend erblickte, einer der

größten Naturforscher, Sittenlehrer, Staatsmänner und Mitbefreyer seines Vaterlands wurde, das ihm bis in sein Greisenalter, unter den drückendsten Umständen, kaum schwarzes Brodt durch Hand- und Geistesarbeiten finden ließ, bis zuletzt seine Verdienste allgemein erkannt und belohnt worden, durch alles, was die Menschen für Glück ansehen, Reichthum, Ehre und Ruhm. Wie ungleich von Stand und Alter sind die übrigen Personen, welche diese Bilder vorstellen. Sehen Sie hier den ersten Monarchen Europens, der die vollkommenste Revolution in der Religion entwarf, und beynahe zu Stande brachte, jedoch am Ende das schönste Phantom wieder mußte verschwinden sehen, wovon der Saamen zurückbleibt, der einst noch gesegnete Früchte bringen kann. Betrachten Sie den verherrlichten Bruder Claus, welcher, nach dem er dem Vaterlande würdige Nachkommen erzeugt, und demselbigen getreu gedient hatte, in eine Einsiedeley entfloh, um sich ganz Gott zu eigen zu geben — dort wählte ihn die Vorsehung

zum Werkzeuge, das Vaterland zu retten, (welches damals in Gefahr stand, wie dermal geschehen, eine gänzliche Auflösung zu leiden,) und das Fundament zu legen, dem die Eidgnoßschaft einen drey Jahrhundert dauernden Frieden mit allen aussern Mächten zu verdanken hatte. Neben diesem sehen Sie, Weltweise, Christenlehrer, Dichter, Künstler, Bauern, Menschen aus allen Ständen und Beruffen, in welchen sie durch vorzügliche Eigenschaften sich den Ruhm wichtiger Menschen erworben, bis zu unmündigen Kindern. Durch alle diese hat die Fürsehung mich dahin geleitet, wo Sie mich jetzt finden, durch Lehren, durch Beyspiele von Tugenden und Fehlern, durch Uebungen, die sie meinem Geist verschaften, alle Kräfte anzuwenden, als Bürger, als Arzt, als Vater und Erzieher, mannigfaltige Pflichten auszuüben. Der Jüngling betrachtete meine Zelle mit Erstaunen. Er fand hier im Kleinen das Bild der sittlichen Welt, ohne einige Ordnung, deren Regel in die Augen fallen könnte, da diese Bilder meistens nur durch Zu-

fall hingestellt oder an die Wände gehängt worden; ohne besondere Auswahl oder eigentliche Absicht; deren Anblick aber mir bald Ermunterung und Trost, bald Beschämung und Betrübniß einflößte. Hinter einer Wand stand mein Handbibliothekgen von den klassischen Schriftstellern der Römer von der Zweybrücker Ausgabe, und aus jeder Wissenschaft ein Werk, das mir zum Leitfaden in meinen Ueberlegungen der verschiedenen Berufspflichten, welche mir noch obliegen, dienen könnte. Finden Sie nicht hier schon, mein Geliebter, einen Vorschmack der Freuden des Himmels, wie uns solche Gestern von dem ersten Verbesserer unsers kirchlichen Systems vorgestellt worden? diese werden mir auch oft zu Theil, wenn ich einsam in meinem Zimmer hin und her wandle, und mir durch Vorstellung der tugendhaften Handlungen, welche ich ehedem aus ihrem Umgange, oder aus der Geschichte kennen gelernt, so wie bey Einsicht und Durchblätterung ihrer nützlichen Schriften sie belebe und im Geist ihres beseligenden Umganges ge-

niesse. Auf dieses versetzte der liebe Freund — Ich gestehe es, das mich diese Gesellschaft, noch mehr aber Ihre Bemerkungen darüber, in Erstaunen setzen. Menschenwerke und Einflüsse der Gottheit durchkreuzen sich hier, wie ich es vor einigen Tagen auf dem Roggenfeld erblickte. Auch hier finde ich also einen Spiegel des Universum, aber in einer solchen Verwirrung, daß ich alle Hofnung verliere, etwas deutliches herauszubringen. Helfen Sie mir doch, våterlicher Freund, dieses Chaos zu erhellen. Nichts finde ich leichter, mein Geliebter. Fällt Ihnen nicht ein grosser, der Gottheit würdiger Endzweck in die Augen, mein Ich nach dem Masse meiner Kräfte dem Zweck meines Daseyns näher zu bringen, und mich fühlen zu lassen, daß ihre Fürsehung sich über ein jedes Individuum erstrecke, und solches zu dem Grad der Vollkommenheit hinführe, dessen es fähig ist. Der Unendliche ist ja allenthalben gegenwärtig; kein Pünktgen kann ihn ausschliessen und ohne ihn bestehen; wie sollte denn der Geist des Menschen in jedem

Augenblick des Lebens seiner Hülfe mangeln, welche er nicht entbehren kann. Dieses riß mich in einen Enthusiasmus hin, mit gefalteten Händen, und gen Himmel gerichteten Blicken, auszurufen. Ja — an mir — o Gott! hast du dich niemal unbezeuget gelassen; wie oft hat mich der Anblick so vieler grosser Männer, welche ich in meinen ehemaligen Studierzimmern, wie hier aufgestellt hatte, im Guten gestärkt und ermuntert! wie viele Warnungen vor Ausschweifungen hast du durch sie meinem Geist zugeflüstert, wenn Sinnlichkeit oder Trägheit meine Neigung zur Tugend und zur Ausübung meiner Berufspflichten unterjochen wollte! wie mich gedemüthigt! wenn sich mein Gemüth allzusehr erheben wollte, da mich der Anblick der grossen Männer meine Schwäche fühlen, und meinen Pfauenschweif sinken ließ! wie meinen angebornen Fehler der Trägheit verbessern geholfen, wenn der Anblick eines arbeitsamen Leuen, Bodmers, Zurlauben, Kleinjoggs u. s. f. Beschämung in mein Herz senkte! wie mir in meinen Leiden Labsal verschaft, wenn

der Anblick der grossen Männer, die unendlich mehr zu leiden hatten, als ich, wie Kleist und Sulzer, mir das selige End ihrer Leiden vor die Seele brachten; wie oft die sichere Hofnung künftiger Vergeltung ins Leben gebracht; vorzüglich wenn der Anblick Josephs, eines der größten Monarchen, mir Thränen entlockte, der die weisesten Entwürfe unter starken körperlichen Leiden zertrümmern sehen, und ohne Hofnung, das eingestürzte Gebäude wieder aufzubauen, aus dieser Welt verschwinden mußte; von denen mißkennt, für die er väterlich gesorgt hatte! Welche lebhafte Vorstellung von Gottes Fürsorge erweckte das Bild des Schutzengels meines Vaterlandes Barthelemy! wie oft riß mich das Andenken an ihn aus der grossen Dunkelheit, die meine Seele drückte, und ließ mich neue Hofnungen schöpfen, noch das Ende der Verwirrung, die ich schon so viele Jahre um mich her mit Schauer erblickte, mit meinen leiblichen Augen zu sehen! Und ich sollte, o Gott, deine väterliche Fürsehung für mein Ich nicht dankvoll verehren! Mein

lieber Freund ward dadurch gerührt, und sprach in warmer Herzensergiessung: Auch ich werfe mich neben Ihnen auf die Kniee, Gott zu danken, daß er Sie mir zum Führer geschenkt hat, mich aus dem häßlichen Unglauben herauszureissen, und den beßten Segen der Gottheit, wahre Religiosität, in meinem Herzen zu erwecken. Indessen muß ich gestehen, daß immer neue Zweifel in mir aufsteigen, wenn ich von Ihnen mich entferne und meinem eigenen Nachdenken überlassen bin. Werden Sie ja nicht müde, mein väterlicher Freund, mir die Hand zu bieten, damit ich nicht versinke. Gestern gieng ich von Ihnen ganz überzeugt und vergnügt weg, als Sie mir in allen Antrieben zur Tugend und Rechtschaffenheit Offenbarungen Gottes entdecken liessen; allein — so stürmte es durch meine Seele — auf diese Weise sind alle Religionsbegriffe von gleichem Werth. Judenthum, Heidenthum, Christenthum und dessen jegliche Sekte, auch der Mahumedaner wäre nicht ausgeschlossen, diese alle sollten Mittel der Fürsehung seyn, die Men-

schen zur Glückseligkeit zu leiten. Sie sind es auch, versetzte ich, und werden es ewig seyn, wenn sie zu diesem Endzweck mit Aufrichtigkeit angewendet werden; nur wirken sie bey dem einten dunkler, bey dem andern heller. Das Kind, der Cretin, der Feuerländer, der Esquimaux, der Grönländer haben nur eine sehr dunkle Empfindung der Gottheit, die sie nicht sehr beunruhigt; sie gehen dem Tode meist ohne Schrecken und Angst entgegen, daß sie oft dem größten Philosophen und Gottesgelehrten den Wunsch abnöthigen, eben so ruhig und getröstet in die andere Welt übergehen zu können; und allemal gründet sich ihre Ruhe auf das hellere oder dunklere Bewußtseyn, niemand mit Vorsatz beleidigt und das Leben nicht ohne Nutzen durchlebt zu haben. Mein Freund erwiederte hierauf. Woher kommt es aber, daß bey mehrerm Lichte die Wirkung meisteus schwächer ist, und die größten Philosophen und selbst Gottesgelehrte auf dem Sterbebette oft die allerverzagtesten sind? Sollte man nicht das Gegentheil erwarten? Ich fand

diesen Einwurf so wichtig, daß ich mich verpflichtet glaubte, etwas tiefer in diesen Gegenstand einzudringen. Je näher der Mensch dem Naturstande ist, je leichtgläubiger und leichtsinniger ist derselbe, und um so viel geneigter ist er zum Aberglauben, welcher nach der Schilderung, welche Paulus davon macht: Die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich den unvergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüssigen und kriechenden Thiere verwandelt. Darum hat sie auch Gott dahingegeben, in ihrer Herzen Gelüste, zu schänden ihre eignen Leiber, u. s. f. Und gleich wie sie nicht geacht haben, daß sie Gott erkannten, hat sie Gott auch dahin gegeben, in verkehrtem Sinn zu thun eitel Laster, u. s. f. So wie der Aberglaube die Sinnlichkeit zum Vater hat, so hat er auch den Leichtsinn zur Mutter, die ihn in alle Laster stürzet, aber zugleich das Nachdenken so sehr schwächt, daß er selbst zum Zweifeln untüchtig wird. Daher sterben die meisten ganz sinnlichen Menschen wie die Thiere dahin, ohne weiter nachzuden-

ken, und nehmen sehr leicht die Anerbietungen der Priester des Aberglaubens an, welche sie vollends von aller Furcht befreyen. Je aufgeklärter hingegen der Geist des Menschen ist, je mehr nähert er sich dem höchsten Stafel der eingeschränkten Weisheit, zu wissen, daß er nichts wisse. Zwischen der groben Unwissenheit und dieser weisen Unwissenheit sind unzählige Stufen von Ungewißheit und Zweifel, welche von den Einflüssen der Sinnlichkeit abhängen. Diese können nie ganz wegbleiben, so lange der Geist mit einem Körper verbunden ist, und für Empfindung der Sinnenwelt, und Einwürkung auf dieselbe, körperliche Organen, so äusserst fein wir solche annehmen, nöthig hat. Daher herrscht ein beständiger Kampf zwischen Fleisch und Geist, daß die größten Tugendhelden gestehen müßen: ich weiß daß in mir nichts Gutes wohnt; das Wollen liegt mir wohl bey, aber das Wirken des Guten finde ich nicht; sehr oft thue ich nicht das Gute das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, das verrichte ich. Daher entstanden unter den aufgeklärtesten Völkern

des Alterthums die Sekten der Zweifler und Akademisten, die doch nicht weniger große Männer und Handlungen erzeugten, als die Secten der Stoiker und die ihnen ähnliche christliche Sekten, zu denen ich auch die Mahumedaner zählen muß. Hiezu kommt, daß bey einzelnen Menschen es sehr viel auf den Zustand der Gesundheit und selbst auf die Einflüsse der Witterung ankommt, ob sie hellere Begriffe erhalten sollen, die stark genug seyn, ihnen im Todeskampf zur Stütze zu dienen. Wie ohnmächtig wird der aufgeklärteste Denker, auch der frömmste Christ, bey den Anfällen der Hypochondrie, den Trost für sich zu finden, den er so leicht andern geben kann! vorzüglich, wenn er durch starkes Nachdenken, bey Mangel von Bewegung, oder durch Schlagflüsse geschwächte Nerven hat, die das Seelen-Organ ausmachen. Oft habe ich auf dem Sterbebette die größten Tugendhelden, dle aufgeklärtesten Weltweisen und die frömmsten Christen, so lange die krampfichten Spannungen anhielten, ganz verzagt und wimmelnd gesehen, die in den letzten Mo-

menten, wo die Spannungen wegen überhand genommener Schwäche nachliessen, wieder die größte Heiterkeit erhielten, die sie mit einem wirklichen Vorgeschmack der Seligkeit in das bessere Leben begleitete, und den Umstehenden den beßten praktischen Beweis von der Unsterblichkeit der Seele fühlen liessen, da die größte Stärke des Geistes, bey der nahen Zerstörung des Leibes sich bemerken lies, dem auslöschenden Lichte ähnlich, das vor dem gänzlichen Auslöschen gewöhnlich noch den größten Glanz um sich her verbreitet. Dieses wird uns noch anschaulicher, wenn wir auch Menschen unter den heftigsten Schmerzen die größte Standhaftigkeit und reine Weisheit ausüben sehn, die im gesunden Zustande nur schwache Seelenkräfte zeigten; andere, wenn sie bey den Erholungen von den heftigsten Schmerzen ihre Schwäche fühlten von dem größten Heldenmuth, der von den hellesten Einsichten begleitet war, in die größte Kleinmüthigkeit versinken, in welcher sie keinen Trost fassen können. Alles dieses beweiset, daß nicht die Aufklärung des Geistes es

seye, die denselben schwäche, sondern der Zustand der Seelen-Organen, der oft den Nebeln und Wolken ähnlich ist, welche am hellen Mittag das Licht der Sonne verdunkeln, das vorher den ganzen Horizont erleuchtete, aber bald wieder desto rührendere Scenen der Erleuchtung hervorbringet, welche uns oft in Wehmuth versenken, bald aber wieder die frohesten Empfindungen der Schönheiten der Natur erwecken. Indem ich dieses sagte, lächelte uns die Sonne durch zertheilte Wolken an, und es schien, als ob uns die Gottheit Zeichen des Beyfalls gebe. Mein Liebling empfand es mit mir, und es munterte uns auf, der Wahrheit weiter nachzuspüren.

Erklären Sie mir doch, mein väterlicher Freund, was Sie damit haben sagen wollen— fieng mein junger Freund wieder an — da Sie Gott bey dem Anblick der Bilder großer Männer für die Ermunterungen und Belehrungen dankten; daß Sie das gleiche auch in ihren ehemaligen Studierzimmern erfahren haben. Ich. Mich freut, daß Sie mich auf diese Bemer-

kung zurückführen. Wunderbar hat es die Vorsehung geleitet, daß ich in meinem Leben sehr oft meinen Wohnort und vorzüglich in meinem fortgerückten Alter verändern mußte; denn wirklich ist der Ort, den ich dermal bewohne, der eilfte Wohnort, nur in meiner Vaterstadt; und allemal bestand die liebste Verzierung aus Bildern von großen Männern und Freunden, die sich so sehr anhäuften, daß ich sie in der Zelle, die ich jezt bewohne, nicht hätte anbringen können, und sie deswegen unter meine Kinder vertheilte. Daher kommt es, daß ich mancher großen Männer nicht gedacht habe, die mir in den ehemaligen Studierzimmern, die ich bewohnte, in den verschiedenen Stuffen des Alters die gleichen Dienste leisteten. Daher kommt es, daß ich eines Boerhave, eines van Swieten, Albin, Gaub, Haller, Tissot, Bernoulli, Newton, Pope, Iselin, Friedrichs des einzigen, u. s. f. nicht gedacht habe, deren Anblick mich jederzeit mit Wonne erfüllte, und wenn mich Kummer drückte, ihn wegscheute, und mich auf die beßten Entschlüsse brachte.

In jedem Wohnort in meiner Vaterstadt und in der Fremde empfieng ich unauslöschliche Eindrücke von der Leitung der Vorsehung, auf blumenreichen und dornichten Wegen, die sich immer bey mir lebhaft erneuern, wenn ich über die Vorsehung nachdenke, oder mich mit Freunden davon unterhalte. Ich fühle, daß die Leiden mancherley Art, die mich in allen Stuffen des Lebens drückten, Quellen waren, aus welchen die größten und reinsten Freuden des Lebens herflossen, so wie ich von meinen meisten Leiden die Quelle in meinen Thorheiten und Fehlern finde. Dies ist auch Ursache, warum ich mir kein Unglück des Lebens wegwünschen wurde, wenn ich die gleiche Laufbahn desselben noch einmal durchlauffen müßte, da sie so reich an gesegneten Folgen waren, deren wichtigste gewesen, die Verbesserung meiner Denkungsart, und ein unermüdetes Bestreben, mein Leben ganz dem Dienst meiner Nebenmenschen zu weihen, und ohne Rücksicht auf Freundschaft oder Feindschaft, keinerley Dienst oder Beyhilfe keinem einzigen Menschen zu versagen, insofern

meine eingeschränkten Kräfte dazu hinreichten, oder mich keine höhere Pflicht daran verhinderte. Auf diese Weise schloß sich vor mir eine unerschöpfliche Quelle von Vergnügungen auf. Denn keine Freude des Lebens ist mit der Freude zu vergleichen, einen glücklichen Menschen zu sehen, der uns seine gegenwärtige Empfindung verdankt. Sollte ich die Mächtigen und Reichen beneiden, so wäre es nur deswegen, daß solche mehr Kräfte besitzen, sich dieses reizendste aller Vergnügungen alle Tage zu verschaffen. Indessen tröste ich mich bey dem Mangel an Kräften mit dem Gedanke, daß jede Gefälligkeit, ja jedes liebreiche Betragen, selbst jede theilnehmende Miene uns dieses Glück verschaffen kann. Doch — warf mir mein Freund ein — sind oft die schlechtesten Menschen mit der größten Macht und Reichthum begabet, welche sie nur anwenden, ihre Mitmenschen zu quälen, denen jede zufriedene Miene an andern einen giftigen Dolch ins Herz stoßt. Die Geschichte aller Zeiten und Völker giebt uns Beyspiele von Neronen, Tiberiussen, Kajaphassen,

Kromwells, Roberspiere u. s. f. Ich. Wir haben nicht nöthig, dergleichen in den Geschichten mühsam aufzusuchen; wir finden leider nur zu viele Beyspiele in unsern Tagen, in welchen die Leidenschaften sich ungescheuter zeigen, als vielleicht noch nie geschehen. Der Jüngling. Aber wie läßt sich dieses mit der Vorsehung des allein weisen, gerechten und guten Gottes vereinigen, daß den boshaftesten und schlechtesten Menschen so oft das beßte Glück zu Theil wird, davon nur die niedrigsten, Sclavischgesinnten — ihre Schmeichler — einigen Antheil bekommen, während dem die edelsten und beßten Sterblichen vor Hunger darben müssen, und unter dem Druck, dem Spott und der Verachtung der Reichen und Mächtigen, und des giftigen Schwarms ihrer Schmeichler verschmachten. Ich. Alles dieses ist nicht zu läugnen; ja, setzen Sie noch hinzu — sagte mein Jüngling mit raschem Eifer — daß die niederträchtigen Schmeichler meistens nach dem Verhältniß ihrer Niederträchtigkeit ihren Antheil erhalten, und auf diese Weise die Laster und

Greuelthaten der Gewaltigen und Reichen sich ins Unendliche vermehren, wie das schädlichste Ungezifer in den schwülen Sommernächten. Ich. Es ist dies leyder sehr wahr, aber alles dieses beweist nichts gegen die göttliche Vorsehung. Diese theilt wahres Glück den Gerechten und Guten nach dem Verhältniß ihrer Tugenden aus. Mein lieber junger Freund wollte dieses nicht fassen, er glaubte mich und sich selbst in Umständen zu sehen, die nicht so leicht Neid erwecken könnten, und stellte mir dieses mit Achselzucken entgegen. Ich. O! wie wurden wir uns betriegen, wenn wir glauben wollten, daß geringere Glücksgüter vor dem Neid der Mächtigen und Reichen in Schutz nehmen. Aber eben dieses erweist, daß jene nicht glücklich seyn, so viele Glücksgüter sie immer besitzen, und daß wir selbst glücklicher seyn müssen, da wir ihren Neid erwecken. Neid ist, nach dem Ausspruch des Dichters, ein abzehrendes Gift der Bösen. Laßt uns hieraus schliessen, daß die Bösen niemals glücklich zu schätzen seyn, so lange ihr Herz von nagenden Lei-

denschaften geplagt wird. Solche Leidenschaften peinigen den Tyrannen, der seine Gewalt mißbraucht, die Menschen zu plagen. Eine anhaltende Folter erzeugte den Menschenhaß eines Nero, er sahe in allen Menschen Feinde und Häßer, die seinen Untergang wünschen, vor denen er sich durch Wegräumung derselben retten müße. Eine beständige Furcht und Schrecken, welche er um sich her verbreitet, mußten ihm zur Brustwehr dienen. Ich begreiffe dieses — antwortete mein Freund — aber ist die Weisheit der Vorsehung dadurch gerettet, welche solch einem Lasterhaften so viel Gewalt, die zur Geisel der Menschheit worden, zugetheilt hat? Ich. Es ist freylich sehr schwer, die Wege der Vorsehung zu ergründen, ihr Umkreis ist so weit, daß kein menschlicher Geist ihn ganz übersehen kann. Aber Spuren lassen sich doch entdecken, welche uns Behutsamkeit in Beurtheilung der Handlungen des Unendlichen einflößen. Können nicht überhandnehmende Sittenverderbnisse, welche die menschliche Gesellschaft ins Verderben stürzen, Strafmittel

nöthig machen, die Menschen zu sich selbst zu bringen und ein ernsteres Nachdenken zu erwecken? Stellen Sie sich ein in ausschweifende Sinnlichkeit versunkenes Volk vor, das sein Glück und Vergnügen nur in Sättigung viehischer Begierden sucht, und solche zu erhalten alle Kräfte des Geistes anwendet, und List, Betrug und Gewalt braucht, die Hindernisse wegzuräumen. Wie viel Böses muß daher entstehen? ein allgemeiner Krieg aller Glieder der Gesellschaft untereinander. Nun schickt die Vorsehung einen Tyrannen, der um sich her Tod und Schrecken verbreitet; das Uebel trift zuerst die, welche am nächsten um ihn sind, und diese sind meist solche, die sich ihm näherten, um durch ihn ihre Leidenschaften zu befriedigen; eben das sittliche Ungeziefer, von dem wir vorhin geredet, demnach nicht gutgesinnte; die Plagen, die solche treffen, machen die Menschen in einem erweiternden Kreise vorsichtiger, sie lernen ihr Glück und ihre Zufriedenheit in sich selbst und in der Unabhängigkeit von äussern Glücksgütern suchen, und sie finden in

der Tugend die innere Beruhigung, das wahre Glück. Ihr Beyspiel wirkt um sich her; die innere Seelenruhe pflanzt Friede mit andern, und erweckt die Begierde, sie auch auf andere zu verbreiten, indem man ihnen Hilfe und Trost leistet. Der Anblick der Getrösteten giebt dem Herzen wahres Labsal, und ermuntert zu immer mehr Ausübung der Menschlichkeit. Auch leitet das innere Gefühl der Tugend auf die Empfindung der wahren Würde des Menschen, welche zu immer größerer Vollkommenheit fortschreiten kann, die man aber nicht eher als in einem zukönftigen Leben zu erreichen hoffen darf. Auf diese Weise können, durch die Laster eines Tyrannen, eine bessere Denkungsart und bessere Sitten veranlasset werden. Auch muß der Abscheu vor der Tyranney gute Regenten erzeugen, welche zum beßten Seegen der Menschheit werden. Die Aufmerksamkeit auf die Begebenheiten der Welt giebt uns hievon die sichersten Beweise. Alle Revolutionen sind durch überhand genommene Laster der Herrscher und der allgemeinen Verdorbenheit der

Sitten, die sich über alle Stände verbreitete, veranlasset worden, und ihre Folgen waren allemal am Ende ein neuer nicht vermutheter Wohlstand. Die Laster der Könige Roms erweckten die edle republikanische Tugend, welche lange Zeit in dem Staate den blühendsten Wohlstand pflanzte. Die Laster der römischen Klerisey in Haupt und Gliedern erweckten in dem XVI. Jahrhundert den Heldenmuth einiger ohnmächtig scheinender Männer. Es entstand eine Trennung, nach welcher christliche Sitten und ein damit verbundener Wohlstand der Völker entstanden, die man nicht ohne Erstaunen betrachten kann, und die Tugenden der Protestanten, mit dem sie begleitenden Wohlstand, wirkten auch auf den Theil der Christenheit zurück, welcher die alte Form beybehalten hatte. Aufklärung und bessere Sitten breiteten sich allenthalben aus, und erhöheten die Menschheit. Auf diese Weise können wir Spuren genug finden, wenn wir dem Ursprung bald aller Staaten in den Geschichten nachforschen, wenn wir auch den Anfang unsers Vaterlands erwägen,

die Weisheit der Vorsehung zu rechtfertigen. Indessen ist das Beßte, sie in sich selbst zu suchen, sich selbst zu beruhigen, und sich selbst andern zum Beyspiel der Nachahmung darzustellen. Mit diesem entließ ich meinen jungen Freund, daß auch er sein Leben überdenken, die Uebergänge des Guten und des Bösen sorgfältig beobachten, und ihre Verbindung bemerken möchte, so werde er, ich weiße dieses gewiß, finden, daß alles Uebel mit darauf folgendem Guten geschwängert seye, und nur ein weiser Geburtshelfer nöthig seye, die Geburt nicht zu verderben.

Dieses giebt auch den sichersten und beßten Trost in allgemeinen Unglücken, welche ganze Völker und Länder treffen, daß die Fürsehung des unendlich weisen und guten Allvaters, weise und gute Führer der Völker erwecken werde, welche die heilsamen Endzwecke, auch der verderblichsten Uebel, am Ende zur Bewunderung und dankbarer Verehrung Gottes, in das helleste Licht setzen müßen.

Nachschrift.

Seitdem die vorstehende Schrift verfertigt worden, welche mir selbst, durch eine nützliche Zerstreuung von bangen Sorgen, zur Ermunterung und Trost, gegen die schreckhaften Vorfälle, die rings um mein Vaterland erschienen, dienen sollte; riß die fürchterliche Revolution auch dasselbe in seinem Wirbel mit sich fort, und lößte dessen Verfassung in seine Elemente auf, welches Auftritte veranlaßte, bey denen die Wege der göttlichen Fürsehung, auf eine wunderähnliche Weise, sich zu beobachten darboten. Meine Vaterstadt ward zum Mittelpunkt, des fürchterlichsten, mördrichsten Kriegs, welches durch alle Arten von Uebeln, derselben den gänzlichen Untergang drohete. Mord, Brand, Plünderung, Hungersnoth und ansteckende Krankheiten schienen unausweichlich, da rings um die Mauern unsrer Stadt gegen einander höchst erbitterte Völker Schlachten lieferten. Der Vorrath an Lebensmitteln für Men-

schen und Vieh ward fast gänzlich verzehrt; viele Schlachtopfer von getödteten Menschen und Thieren, blieben mehrere Tage lang unbegraben auf den Feldern und in den Strassen liegen. Die Zufuhr von Lebensmitteln von aussen her und die freye Handlung wurden erschwert und gehemmt, welches einem grossen Theil der Einwohner unsers Cantons Hungersnoth drohete. Die Stadt ward wechselweise von fränkischen, österreichischen und russiischen Völkern eingenommen und besetzt, welches uns die augenscheinlichste Gefahr androhete. Gegen alle diese Gefahren haben wir bisanhin den besondern Schutz der göttlichen Fürsehung erfahren — so — daß in der Stadt kein Wohnhaus abgebrannt, nur wenige Plünderungen vorgefallen, kein Einwohner innert den Mauern getödet und nur wenige verwundet worden. Auch blieben wir von ansteckenden Krankheiten verschont, und die sich zeigenden Gall- und Faulfieber liessen sich nicht schwer heilen. Wir hatten zwar von Einquartierungen nicht wenig zu leiden, allein die angeborne, bey uns bey-

nahe allgemein zur unvertilgbaren Sitte geworz dene Gutmüthigkeit gegen die Einquartierten, entwafnete und verwandelte sie in wirkliche Freunde. Ich selbst fand bey den Einquartier- ten verschiedener Nationen ungemein liebens- würdige und wohldenkende Männer, deren Um- gang mir wahres Labsal gab, da er mir die Bemerkung darbot, daß sich in dem Krieg, selbst unter den Kriegern, die größten Tugen- den der Menschlichkeit entwickeln. Ich sahe gegenseitig die kurz vorher erbittertsten Feinde, mit den Verwundeten ausgesöhnt, einander mit wahr brüderlicher Liebe behandeln, und sich über den Unverstand derjenigen ereifern, die in Besorgung der Verwundeten einen par- theyischen Unterschied machten. Auch gegen mich fand ich sehr viel Freundschaft und Ach- tung für mein Greisenalter. Einem jungen Franken, der durch seine Miene und Hand- lungen mein Herz gewonnen hatte, mußte ich ein Diplom verfertigen, daß ich ihn unter meine Kinder zähle. Dieses erhielt meine Gesund- heit, Leibs- und Gemüthskräfte, in einem be-

wunderungerweckenden Grad. Es überzeugte mich aber auch, so anschauend, als ich noch nie erfahren, daß alles, was geschiehet — Gutes und Böses — von einem unendlich weisen, gerechten und gütigen Allvater geleitet werde. Dieser Gedanke beruhigte mich bald wieder, wenn ich in dunkeln Stunden alles verloren glaubte, und mein Muth versinken wollte. Bald täglich hatte ich Anlas zu erfahren — mit inniger Beschämung zu erfahren — daß bey weitem niemal alles Böse erfolge, das wir besorgen, und hingegen weit mehr Gutes uns zu Theil werde, als wir hoffen und erwarten dürfen.

Möge es Gott gefallen, sich der schmachtenden Menschheit zu erbarmen, und sie durch einen allgemeinen Frieden vom drohenden Untergange zu retten! Möge so viel physisches Uebel das sittliche Gute wieder aufwecken und beleben, durch die Allgemeinheit der Noth, allgemeines gegenseitiges Mitleiden erwecken, und den unglücklichen Parthеygeist auslöschen, daß er uns nicht länger verleite, die Schuld

der Züchtigungen des Allvaters, ausser uns, bey anders Denkenden zu suchen, da wir allemal in uns selbst Gründe finden könnten, die Wege Gottes zu rechtfertigen, wenn wir uns unpartheyisch prüfen wollten! Dieses wurde uns in unsrer Selbstverbesserung die gnädige Absicht dieses Allvaters entdecken. Möchte meine Schrift hiezu beytragen! welchen Trost wurde mir dieses im Sterben geben!

Zürich, den 20. Jenner 1800.

H. C. Hirzel, M. D. Archiater
und Altrathsherr, æt. 75. J.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirzel, Hans Caspar,

Hirzel der Greis, an seinen Freund Heinrich Meister, über wahre Religiosität mit Toleranz verbunden

Zürich 1800

Ph.pr. 642 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040862-2
VD18 15326446